

Löwe, Teresa

**Georg Picht und die Schule Birklehof in der Nachkriegszeit (1946 - 1955).  
Vorbereitungstext für das Treffen der Altbirklehofer der Nachkriegsgeneration  
vom 19. bis 22. Mai 2004**

*Berlin 2004, 52 S.*

urn:nbn:de:0111-opus-26754

## **Nutzungsbedingungen**

pedocs gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von pedocs und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Kontakt:**

**peDOCS**

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)

Informationszentrum (IZ) Bildung

Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main

eMail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)

Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Teresa Löwe

## Georg Picht und die Schule Birklehof in der Nachkriegszeit (1946–1955)

Vorbereitungstext für das Treffen der Altbirklehofer  
der Nachkriegsgeneration vom 19. bis 22. Mai 2004

Berlin, Februar 2004

© Teresa Löwe, Oldenburger Straße 18, 10551 Berlin

<b>EINLEITUNG .....</b>	<b>2</b>
<b>I. VOR DEM HINTERGRUND DER ERFAHRUNG DES NATIONALSOZIALISMUS: EIN CHRISTLICHES FUNDAMENT .....</b>	<b>4</b>
<b>II. PICTHS IDEE DES LANDERZIEHUNGSHEIMS BIRKLEHOF IN DER NACHKRIEGSZEIT .....</b>	<b>7</b>
<b>III. LANDERZIEHUNGSHEIM IN DER PRAXIS: DAS LEBEN AUF DEM BIRKLEHOF IN DEN SPÄTEN 1940ER UND FRÜHEN 1950ER JAHREN ....</b>	<b>12</b>
III.1 Theater und Sport, Musik und Reisen .....	12
III.2 Zur sozialen Herkunft der Schüler, Lehrer und Hauserwachsenen .....	15
III.3 Die Schülerselbstverwaltung.....	18
<b>IV. PLATON AUF DEM BIRKLEHOF .....</b>	<b>20</b>
IV.1 Ein rein humanistisches Gymnasium .....	20
IV.2 Schule und Wissenschaft unter einem Dach.....	23
IV.3 Versuche, den Birklehof als Ort der Lehrerausbildung zu etablieren .....	26
<b>V. WECHSEL IN DER GESCHÄFTSFÜHRUNG (1951) .....</b>	<b>27</b>
<b>VI. FREIHEIT VOM STAAT .....</b>	<b>29</b>
VI.1 Die Landerziehungsheime verbünden sich .....	29
VI.2 Umsatzsteuergesetz .....	30
VI.3 Schauplatz Südbaden: Gegen die Bürokratie und für Verrechtlichung.....	31
<b>VII. BILDUNGSREFORM .....</b>	<b>35</b>
VII.1 Die Tübinger Tagung »Universität und Schule« (1951).....	35
VII.2 Der Deutsche Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen .....	37
VII.3 Unterrichtsreform auf dem Birklehof.....	40
<b>VIII. DER LANGSAME ABSCHIED UND DIE SUCHE NACH EINEM NACHFOLGER (1956–1962) .....</b>	<b>43</b>
<b>SCHLUSS.....</b>	<b>46</b>
<b>AUSGEWÄHLTE LITERATUR.....</b>	<b>50</b>

## Einleitung

Die Geschichte der Schule Birklehof seit ihrer Gründung 1932 bis zu ihrer Schließung im Sommer 1945 auf Befehl der französischen Militärregierung hat Stefan Würthle 1998 in einer Magisterarbeit untersucht.<sup>1</sup> An diese Arbeit schließt der Vorbereitungstext für das Treffen der Nachkriegsgeneration auf dem Birklehof im Mai 2004 an. Er entstand im Zusammenhang meiner Promotion über das politische Engagement Georg Pichts in den Jahren 1946 bis 1968, die ich zur Zeit bei Professor Heinrich August Winkler an der Berliner Humboldt-Universität anfertige.

Im Mittelpunkt dieser Darstellung steht nicht das Leben auf dem Birklehof in der Nachkriegszeit, sondern der Leiter der Schule Birklehof Georg Picht, der sie am 6. Januar 1946 wiedereröffnete, bis Ende 1955 leitete und ihr in den folgenden Jahren im Verein Schule Birklehof e. V., dem Träger der Schule, vorstand.

Ich gehe zwei Fragen nach:

1. Von welcher Idee einer Schule ließ Picht sich leiten, als er den Birklehof wiedereröffnete? Die Stichwörter lauten christliche Schule (Kap. I), Landerziehungsheim (Kap. II) und humanistisches Gymnasium (Kap. IV.1).
2. Was tat Picht, um diese Idee zu verwirklichen? (Kap. IV.2–3, VI, VII.3)

Die übrigen Kapitel wenden sich konkret der Geschichte der Schule zu und geben einen Einblick in das Schulleben (Kap. III), in den Prozess der Neuordnung der Verwaltungsstrukturen und Eigentumsverhältnisse (Kap. V) sowie in die Probleme bei der Suche nach einem Nachfolger für Georg Picht (Kap. VIII).

Als Verkünder der »Deutschen Bildungskatastrophe« ist Picht in das öffentliche Bewusstsein der Bundesrepublik eingegangen. Mein Blick auf die Anfänge Pichts auf dem Birklehof ist immer auch bestimmt von der Frage, wie seine Arbeit auf dem

---

<sup>1</sup> Stefan Würthle, Der Birklehof – Ein deutsches Landerziehungsheim in nationalsozialistischer Zeit, Magisterarbeit Universität Freiburg 1998.

Birklehof und sein politisches Engagement in der Bildungs- und Kulturpolitik der späten 1950er und 1960er Jahre miteinander zusammenhängen.

Zitaten habe ich in dieser Darstellung bewusst breiten Raum gegeben.

Die Quellenlage am Birklehof für die hier behandelte Zeit ist schlecht. Es gibt keine Verträge, keine Sitzungsprotokolle des Schulvereins oder von Lehrerkonferenzen, keine Listen der Mitarbeiter, Korrespondenzen mit Eltern, Mentorenberichte oder ähnliches. Ich stütze mich bei der Darstellung des Schullebens für die 1940er Jahre weitgehend auf die Altbirklehofer Rundbriefe und Rundbriefe Pichts an die Eltern, ab 1952 auf Berichte in der Zeitschrift »Der Birklehof«. Meine wichtigsten Quellen sind veröffentlichte Reden und Schriften Pichts sowie Briefe und Entwürfe aus seinem Nachlass im Bundesarchiv in Koblenz.

\*

Georg Picht, 1913 in Straßburg geboren, hat in Hinterzarten auf dem Birklehof – zunächst im Altbirkle, dann im neu erbauten heutigen Haupthaus – sechs Jahre seiner Kindheit verbracht. Er lebte hier von 1922 bis 1927 mit seiner Mutter Greda Picht-Curtius und erhielt bei dem Altphilologen Josef Liegle, einem ehemaligen Mitglied des George-Kreises, Unterricht in Latein und Griechisch. Hans Wendelstadt, der Besitzer des Anwesens, war ein Cousin von Georgs Vater Werner Picht.

1932 hat Wendelstadt gemeinsam mit seiner Schwägerin Edith von Wolff die Schule Birklehof gegründet. 1940 kehrte Picht zusammen mit seiner Frau, der Pianistin und Cembalistin Edith Picht-Axenfeld, auf den Birklehof zurück, um Latein und Griechisch bzw. Musik zu unterrichten. Er hatte Altphilologie und Philosophie studiert, bei Martin Heidegger in Freiburg sowie in Kiel und Berlin, und zuletzt in Berlin an der Akademie der Wissenschaften gearbeitet. Nach zwei Jahren verließen Pichts 1942 aus Protest gegen den Kurs des Schulleiters Wilhelm Kuchenmüller die Schule. Picht warf

Kuchenmüller vor allem vor, die Verstaatlichung der Schule durch die Nationalsozialisten zu betreiben.<sup>2</sup>

Als Wendelstadt 1945 an eine Wiedereröffnung der Schule dachte, bat er Picht, die Schulleitung zu übernehmen. Dieser sagte nach einigem Zögern zu.<sup>3</sup>

## **I. Vor dem Hintergrund der Erfahrung des Nationalsozialismus: Ein christliches Fundament**

Wendelstadt und Picht hatten 1945 zunächst versucht, die Unterstützung der katholischen und/oder evangelischen Kirche für die Wiedereröffnung der Schule zu gewinnen. Hellmut Becker berichtet von dem Plan Pichts, eine ganze Reihe von humanistischen Internatsschulen mit den Evangelischen Kirchen als Träger ins Leben zu rufen. Dieser Plan habe auf einer Tagung der Bekennenden Kirche diskutiert werden sollen.<sup>4</sup>

Dass eine Zusammenarbeit mit der Kirche 1945 nicht zustande kam, änderte nichts an Pichts Überzeugung, dass die Schule Birklehof in Zukunft auf einer explizit christlichen Grundlage stehen sollte. Im August 1945 hatte er an seinen Freund Hellmut Becker geschrieben: »Vor allem ist mir ganz klar geworden, daß es mir zwar unmöglich wäre, eine Schule im weltanschaulich leeren Raum aufgrund irgendwelcher schön klingender Schulgesetze aufzubauen, daß aber eine Schule mit der Magna Carta [!] des Neuen Testaments nicht nur geht, sondern nötig ist; und zwar gerade deshalb, weil ich alle christlichen Fragen im bisher kaum geahnten Maße in Bewegung sehe.«<sup>5</sup>

Ebenfalls im Sommer 1945 entwarf Picht einen Brief an den Schweizer Theologen Karl Barth, in dem er »sozusagen die theologische Grundlage der Schule Birklehof« darlegte.

---

<sup>2</sup> Archiv Schule Birklehof: Picht an Wilhelm Kuchenmüller, 14.4.1948.

<sup>3</sup> Bundesarchiv Koblenz (fortan: BAK) N 1225 NL Picht/5: Picht an Oberkirchenrat Niemeier, 28.8.1958.

<sup>4</sup> Hellmut Becker, Georg Picht als Erzieher, in: Georg Picht – Philosophie der Verantwortung, hg. v. Constanze Eisenbart, Stuttgart 1985, S. 15–31, S. 17.

<sup>5</sup> Brief Pichts an Hellmut Becker aus dem August 1945, abgedruckt in: Becker, Picht als Erzieher, S. 17f.

Dieser Brief ist im Nachlass nicht auffindbar.<sup>6</sup> Doch er steht vermutlich im Zusammenhang mit den »Offenen Briefen«, die Barth 1945 aus Basel an Deutsche und über Deutschland schrieb. Bis zu seiner Suspendierung durch die Nationalsozialisten im Jahr 1934 war Barth, der zu den Gründern der Bekennenden Kirche gehörte, Theologieprofessor in Bonn gewesen. In die Schweiz zurückgekehrt, hatte er mehrfach auch zum militärischen Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland aufgerufen. Viele seiner ehemaligen Kollegen verübelten ihm, dass er nun nicht nur für eine Versöhnung mit Deutschland plädierte, sondern gleichzeitig den deutschen Intellektuellen ihre Mitverantwortung an der Katastrophe vorhielt und das geistige Klima Deutschlands seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert zum Wegbereiter des Nationalsozialismus erklärte.

Picht berichtet, dass die Erfahrung des Nationalsozialismus den »tiefen Glauben an die Wissenschaft«, mit dem er sein Studium begonnen hatte, zerstört hat: In der Wissenschaft habe er den Zugang zu »den großen Mächten des Daseins« gesucht und geglaubt, »daß ihr als Hüterin der Wahrheit die einzige Wirklichkeit anvertraut sei, die ich kannte und anerkannte: die Wirklichkeit des Geistes. (...) Aber die Reaktionen der deutschen Universität auf die Ereignisse der Jahre 1933 und 1934 zeigten mir, daß die Wahrheit in der Gestalt, wie sie in der modernen Wissenschaft erscheint, keine Verbindlichkeit mehr besitzt.«<sup>7</sup>

Auf die Lebenssituation von Georg und Edith<sup>8</sup> Picht in der Zeit des Nationalsozialismus trifft der häufig missbrauchte Begriff der »Inneren Emigration«, also ein weitestgehender Rückzug gegenüber dem NS-System unter Vermeidung offener

---

<sup>6</sup> BAK N 1225 NL Picht/321: Picht an Herbert Fischer, 10. Juni 1950: »Gleichzeitig lege ich Ihnen ein sehr schlecht getipptes Exemplar meines Briefes an Karl Barth bei, von dem ich Ihnen neulich erzählte, eines Briefes, den ich übrigens nicht abgeschickt habe. Er ist nur aus der Stimmung des Sommers 1945 zu verstehen, und vieles daran billige ich gar nicht. Trotzdem habe ich auch jetzt noch das Gefühl, dass er sozusagen die theologische Grundlage der Schule Birklehof enthält. Es ist mein einziges Exemplar, und ich darf Sie bitten, es gelegentlich zurückzugeben.« Fischer war seit 1947 Pfarrer in Hinterzarten. – Karl Barth hat Fischers Vorgänger Martin Huss am 1.7.1945 in Hinterzarten besucht: Karl Barth, Gesamtausgabe. V/3: Offene Briefe. 1945–1968, hg. v. Diether Koch, Zürich 1984, S. 55, Anm. 16: dort fälschlich »Hass«.

<sup>7</sup> Georg Picht, Aus dem Tagebuch eines Schulleiters, in: Verantwortung des Geistes, S. 40–57, Zitat S. 41f.

<sup>8</sup> Die Familie Axenfeld ist jüdischer Herkunft. Edith Picht-Axenfeld hatte deshalb in der NS-Zeit teilweise Auftrittsverbot.

Formen des Widerstands, tatsächlich zu. Er deckt sich auch mit der Selbstwahrnehmung Pichts für diese Zeit: »Ich bin (...) im letzten Jahr der Regierung Brüning politisch erwacht und bei der Machtergreifung durch Hitler neunzehn Jahre alt gewesen. (...) mein alles Weitere bestimmender Jugendeindruck war die moralische und geistige Kapitulation der Mehrzahl der Menschen, die ich bis dahin als die Träger der von mir zu übernehmenden Erbschaft verehrte. Die Herrschaft des Nationalsozialismus habe ich mit einem ganz kleinen Kreis von Freunden in einem Zustand völliger Vereinsamung durchlebt, denn die moralische Schwäche der Gegenposition war 1933 so furchtbar aufgedeckt, daß ich mich bei der Suche nach einer Basis des Widerstandes mit nichts identifizieren konnte, was ich vorfand.«<sup>9</sup>

In Anmerkungen, die seinem Entnazifizierungsfragebogen beigelegt waren, berichtet Picht, er sei über seinen Freund Hellmut Becker und den Altbirklehofer Heinrich-Ewald von Kleist Mitwisser der Attentatspläne der Gruppe des 20. Juli 1944 gewesen.<sup>10</sup> Diesem bürgerlich-aristokratischen Kreis des Widerstands fühlte sich Picht geistig verpflichtet. Die Notwendigkeit einer neuen christlichen Verankerung des gesellschaftlichen Lebens war auch in den Neuordnungsplänen aus den Reihen dieses Widerstandes betont worden: »Die Erziehung muß wieder bewußt auf die christlich-religiöse Grundlage gestellt werden«, hieß es etwa in dem Entwurf einer Regierungserklärung der Mitglieder des 20. Juli.<sup>11</sup>

Die historische Forschung konstatiert für die unmittelbare Nachkriegszeit eine starke Hinwendung zur christlichen Religion, mehr Kircheneintritte als Austritte und große Hoffnungen der Kirchen auf eine Rechristianisierung der Gesellschaft. Das Bestreben, die Schule auf ein christliches Fundament zu stellen, entsprach also einer breiteren Strömung im geistigen Klima der unmittelbaren Nachkriegszeit. Es entsprach aber vor allem einer Überzeugung Pichts, an der er auch in späteren Jahren festhielt: »(...) daß der Mensch und Gemeinschaft nur dann eine Form finden, die sich rechtfertigen und

---

<sup>9</sup> BAK N 1225 NL Picht/33: Picht an Hans Peter Treuenfels, 11.7.1963.

<sup>10</sup> Staatsarchiv Freiburg D180/2 36234 Oberschulamt Südbaden, Personalakten, Georg Picht, Spruchkammerakte: Anmerkungen zum Fragebogen (3 S., 15.12.1945).

<sup>11</sup> »Entwurf einer Regierungserklärung der Mitglieder des 20. Juli 1944«, abgedruckt in: Berthold Michael/Heinz-Hermann Schepp: Die Schule in Staat und Gesellschaft. Dokumente zur deutschen Schulgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen/Zürich 1993, S. 325.



erzieherisch vertreten läßt, wenn sie von etwas, was über ihnen steht, in Dienst genommen sind.« Rein aus sich heraus könne der Mensch bzw. die menschliche Gemeinschaft keine autonome und doch tragfähige Moralität entwickeln.<sup>12</sup>

Seinen Ausdruck im schulischen Leben fand der christliche Anspruch, der bewusst nicht konfessionell ausgerichtet war, in den Trimestereröffnungsgottesdiensten, Morgenandachten oder der geistlichen Chormusik, die in beiden Kirchen Hinterzartens zur Aufführung kam. Anfangs war der sonntägliche Kirchgang für die Schüler obligatorisch. Picht erläuterte auf dem Pfingsttreffen 1947 gegenüber den Altbirklehofern, diese Maßnahme sei zunächst nötig gewesen, »um die Kinder zur Auseinandersetzung mit dem Christentum zu bringen, zur Festlegung der Fundamente und nicht als Gewissensvergewaltigung«. Da dies inzwischen erreicht sei, habe der Zwang wieder entfallen können.<sup>13</sup>

Auch dem 1940 vom damaligen Schulleiter Wilhelm Kuchenmüller eingeführten Ritual des Gangs zum Sonnwendhügel, um der Gefallenen zu gedenken, gab Picht eine christliche Symbolik: Noch vor der Schulgründung hatte er im Herbst 1945 den in den letzten Kriegstagen von einer Panzerfaust zerstörten Findling durch ein Kreuz ersetzt.<sup>14</sup>

## **II. Pichts Idee des Landerziehungsheims Birklehof in der Nachkriegszeit**

Die Schule Birklehof war 1932 als Ausgründung der von Kurt Hahn geleiteten Schule Schloss Salem entstanden und hatte die reformpädagogische Ausrichtung als ein Landerziehungsheim von ihrer Mutterschule übernommen. Picht stellte auch den neuen

---

<sup>12</sup> BAK N 1225 NL Picht/258: Picht an Elisabeth Heimpel, 13.12.1955.

<sup>13</sup> Altbirklehofer Rundbrief, Nr. 10 (Lüneburg, Juli 1947), S. 3 (Bericht über das Altbirklehofer Treffen Pfingsten 1947).

<sup>14</sup> Hans Döhmer, Der Gang zum Sonnwendhügel (Ausschnitt), in: Der Birklehof, Sonderheft 1964, S. 64. – Die Schülerin Maria Bergengruen hatte diese christliche Umdeutung schon 1943/44 im Stillen vollzogen, indem sie die Gedenkworte Kuchenmüllers bei den schweigenden Gängen zum Sonnwendhügel durch ein Vaterunser ersetzte: Der Urbirklehof 1932–1945. Geschichte und Geschichten, Hinterzarten 2001, S. 16.

Birklehof in diese pädagogische Tradition, doch er löste sich gleichzeitig sehr bestimmt vom Salemer Erbe.

Ehrlichkeit und Mitverantwortung sollten die pädagogischen Grundprinzipien der »Erziehungsgemeinschaft« auf dem Birklehof sein: »Seit Hermann Lietz [dem ersten Gründer eines Landerziehungsheims in Deutschland; T.L.] sind diese Grundsätze im Kreis der deutschen Landerziehungsheime in den vielfältigsten Formen erprobt und ausgestaltet worden, und man kann wohl sagen, daß es vor allem diese beiden Prinzipien sind, die den Landerziehungsheimen ihr eigentümliches Gepräge gegeben haben.« Angesichts »des Zusammenbruchs aller überkommenen Ordnungen« und des vollständigen Autoritätsverlusts der Erwachsenenwelt hätten sie noch an Bedeutung gewonnen. Es gebe in dieser Lage keinen anderen glaubwürdigen Weg, »als daß man die Jugend selbst an der Verantwortung beteiligt und ihr erlaubt, gemeinsam mit den Erwachsenen die rechte Ordnung allererst zu entdecken. Was man selbst entdeckt hat, wird man nicht mehr bezweifeln, und in der Schule der Verantwortung erkennt man Sinn und Notwendigkeit von Autorität. In der Verantwortung kommen Freiheit und Zucht zum Einklang; wer begriffen hat, was Verantwortung heißt, wird auch in einer aus den Fugen geratenen Welt seinen Mann stehen.«<sup>15</sup>

Ehrlichkeit und Verantwortungsbewusstsein ließen sich aber, wie Picht immer wieder betonte, nicht kommandieren. Eine Erziehung, der es nicht um die Herstellung einer glatt polierten Oberfläche, sondern um die Ermöglichung eines echten inneren Wachstums gehe, müsse auch den Mut zum Risiko der Freiheit haben. Erziehung sei »in ihren wichtigsten Bereichen eine Kunst des Geschehenlassens, nicht eine Kunst der Formung.«<sup>16</sup>

Auf bisher identitätsstiftende äußere Formen und Regeln wie den Schulanzug oder das strikte Rauchverbot wurde am Birklehof deshalb fortan verzichtet. Manchen Eltern missfiel dieser als zu formlos empfundene neue Stil. Der Schülervater Ernst Klett, der

---

<sup>15</sup> Picht, Rückblick auf die Geschichte der Schule Birklehof, in: Der Birklehof, Nr. 1 (20.5.1952), S. 2–9, Zitate S. 6f.

<sup>16</sup> Picht, Die Idee der Landerziehungsheime, in: Picht, Verantwortung des Geistes, S. 21–39, Zitat S. 28.

Schüler Jens Mommsen und Georg Picht führten darüber 1954 einen offenen Briefwechsel.<sup>17</sup>

Mehr noch als die Eltern irritierte aber einige Altbirklehofer, die auf der Durchreise oder zu den Pfingsttreffen ihre alte Schule besuchten, dieser Bruch mit den Schultraditionen.<sup>18</sup> Picht hatte im Sommer 1950 den Mitgliedern des Altbirklehofer Bundes geschrieben, er habe schon in seiner Eröffnungsansprache 1946 betont, »dass die neueröffnete Schule die Tradition des Birklehof übernehmen und fortsetzen wird. Zugleich kommt aber schon dort zum Ausdruck, dass die pädagogische Situation, in der wir uns heute befinden, sich von der Situation der Schule vor 1944 grundlegend unterscheidet, und dass man in einer neuen Lage auch nach neuen Wegen suchen muss. Es gibt keine absolut richtige Methode der Erziehung, sondern es muss immer wieder von neuem auf die Fragen, die das Leben an uns stellt, eine Antwort gefunden werden. (...) Das Entscheidende im Verhältnis der Schule zu ihrer Tradition bleibt immer, dass man die vergangenen Formen achtet, nicht aber, dass man sie sklavisch nachahmt.«<sup>19</sup>

Von der Fortführung einer Tradition – dem Gang zum Sonnwendhügel – bei gleichzeitiger Veränderung von Form und Aussage ist weiter oben die Rede gewesen. Den Zündstoff für Diskussionen mit den ehemaligen Schülern bildeten aber vor allem drei Punkte, die feste Bestandteile ihrer Birklehofer Schüleridentität gewesen, aber nun von Picht abgeschafft worden waren: die Schulgesetze, der Trainingsplan und der Schulanzug. Trainingsplan und Schulanzug waren Auszeichnungen, die die Schüler sich zunächst verdienen mussten und bei Fehlverhalten wieder verlieren konnten. Der Trainingsplan verlangte die allabendliche Selbstkontrolle bezüglich vorgegebener Kriterien, die je nach Alter verschieden waren, z. B. ob man nicht abgeschrieben, seine Arbeitsstunde ordentlich durchgeführt oder seine inneren Schwächen überwunden habe. Diese Beurteilungen wurden von der Schülerselbstverwaltung und den Lehrern

---

<sup>17</sup> 50 Jahre Birklehof. Bilder und Texte. 1932 bis 1982, S. 73–78.

<sup>18</sup> Davon zeugen sämtliche Berichte über die Diskussionen mit Picht auf den Pfingsttreffen in den Altbirklehofer Blättern der späten 1940er und ersten 1950er Jahre.

<sup>19</sup> Archiv Schule Birklehof: Altbirklehofer Blätter, Ausgabe Sommer 1950: Picht, Liebe Altbirklehofer!, S. 3–6, Zitat S. 6.

gelegentlich kontrolliert und entschieden mit darüber, ob man »würdig« war, Schulämter zu übernehmen.<sup>20</sup>

Solche Formen lehnte Picht als Fehlentwicklungen in der Landerziehungsheimpädagogik ab. Er beschrieb sie als autoritäre Moralsysteme, die sich ganz in der traditionellen, normativen Erziehung bewegten, die das Landerziehungsheim doch hatte überwinden wollen: »Als Lietz aus dem Gedanken der Erziehungsgemeinschaft die Forderung ableitete, der Lehrer dürfe nicht länger als Vorgesetzter und Herrscher auftreten, war er weit davon entfernt, hieraus die weitere Konsequenz zu ziehen (...). Im Gegenteil: bei Lietz und auch an einigen anderen Landerziehungsheimen zeigte sich die Tendenz, im neuen Rahmen nach dem alten Vorbild wieder einen normativen Typ als Erziehungsziel aufzustellen und ein dem betreffenden Landerziehungsheim eigenes Moralsystem zu entwickeln, das gewissermaßen als Monopol des betreffenden Heimes galt.«<sup>21</sup>

Pichts Kritik an Hahn, Lietz und anderen ist stichhaltig. Die Anfälligkeit mancher Heime für völkisches Denken und braune Gemeinschaftsideologie hatte das nur zu deutlich unter Beweis gestellt.<sup>22</sup> Seinem Postulat, die vergangenen Formen zu achten, wurde Picht jedoch den Altbirklehofern gegenüber nicht gerecht, wenn er etwa den Trainingsplan als eine »Seifenblase« abtat.<sup>23</sup> Das führte bei einigen Ehemaligen zu Verletzungen und zur Entfremdung von der Schule. Verschärft wurde dieser Konflikt dadurch, dass es Picht und dem ehemaligen Schulleiter Wilhelm Kuchenmüller nicht gelang, ein für beide Seiten erträgliches Verhältnis herzustellen.<sup>24</sup>

---

<sup>20</sup> Die Schulgesetze sind abgedruckt in: 50 Jahre Birklehof. Bilder und Texte, S. 29. – Zu Trainingsplan und Schulanzug s. Würthle, Der Birklehof – Ein deutsches Landerziehungsheim in nationalsozialistischer Zeit, S. 30f.

<sup>21</sup> Picht, Die Idee der Landerziehungsheime, S. 37. – Diesen Aufsatz schickte Picht Wolfgang von Eckardt mit den Worten: »Da ich über das Landschulheim als solches zu sprechen hatte, musste ich mich bemühen allen gerecht zu werden, aber Sie werden eine gewisse Polemik gegen Hahn trotzdem heraushören.« BAK N 1225 NL Picht/321: Picht an Wolfgang von Eckardt, 10.6.1950.

<sup>22</sup> Vgl. Jürgen Oelkers, Reformpädagogik: Eine kritische Dogmengeschichte, Weinheim/München<sup>3</sup>1996, bes. das Kapitel »Gemeinschaft, Volk und Erziehung«, S. 227–251. – Den ideologisch hoch belasteten Begriff »Gemeinschaft« gebrauchte auch Picht in den 1950er Jahren noch sehr häufig und ganz im konservativ-kulturkritischen Sinn als Gegenbegriff zu einer »anonymen Gesellschaft«.

<sup>23</sup> Archiv Schule Birklehof: Altbirklehofer Blätter, Ausgabe Herbst 1951, S. 4.

<sup>24</sup> Picht schrieb am 13.3.1948 aus Anlass des bevorstehenden Spruchkammerverfahrens gegen Kuchenmüller »aus eigenem Antrieb (...) für seine politische Bereinigung« ein Gutachten, das er in den Altbirklehofer Blättern, Ausgabe Weihnachten 1948, veröffentlichte. Darunter folgt der Abdruck einer

\*

Der sehr freie Erziehungsstil, der in der Nachkriegszeit auf dem Birklehof herrschte, war – darauf legte Picht auch im Rückblick Wert – kein aus weltanschaulichen Überzeugungen hervorgegangenes Erziehungssystem, sondern ein den Zeitumständen geschuldeter »Notbehelf«. Dem Tübinger Pädagogik-Studenten Walter König, der Picht in einer Arbeit über die deutschen Landerziehungsheime unter dem Etikett »liberal« eingeordnet hatte, entgegnete er, König zitiere doch selbst Pichts Diktum, »daß mir der Stil, den ich am Birklehof durchzuführen versuchte, als ein notwendiger geschichtlicher Notbehelf erschien, »wenn keine Ordnung mehr als glaubwürdig erscheint und jede Autorität in Frage steht« – das war die deutsche Situation nach 1945. Ich befand mich damals jungen Menschen gegenüber, die durch den erschreckenden Eindruck vom Zusammenbruch jeglicher Ordnung – durchaus nicht nur der politischen Ordnung – geprägt waren, und denen das politische, geistige und menschliche Versagen der Generation ihrer Väter und Lehrer mit brutaler Deutlichkeit vor Augen geführt worden war. »Wir haben ein für alle Mal gelernt, daß die Erwachsenen, wenn sie von moralischen Forderungen reden, lügen« – dieser Satz, den mir ein Primaner einmal entgegenhielt, war das Leitmotiv der damaligen pädagogischen Situation. Es wäre unsinnig gewesen, eine autoritär gebundene Erziehung zu versuchen, nachdem die Unwahrhaftigkeit der bestehenden Autoritäten einmal so grausam bloßgelegt war. Daher ergab sich für mich die (...) Frage, wie man die Jugend dazu führen könnte, daß sie den Sinn der Autorität wieder entdeckt. Diese Fragestellung ist nicht gerade liberal; (...) Wenn ich heute die Schule noch leiten würde, würde ich auf Grund der veränderten geschichtlichen und gesellschaftlichen Situation aus genau derselben Überzeugung heraus einen sehr straffen Stil durchführen. Ein echter, d. h. gewachsener pädagogischer Stil läßt sich nicht aus weltanschaulichen Positionen deduzieren sondern erwächst als konkrete Antwort auf eine konkrete Lage und ist nur dann glaubwürdig, wenn er die

---

von Picht und Kuchenmüller unterzeichneten Erklärung, dass die Differenzen »begraben« seien (Archiv Schule Birklehof: Altbirklehofer Blätter, Ausgabe Weihnachten 1948, S. 12–14). – Die Differenzen und Verletzungen auf beiden Seiten blieben aber bestehen.

erzieherische Lebendigkeit besitzt, sich entsprechend den sich wandelnden Situationen selbst zu wandeln.«<sup>25</sup>

### **III. Landerziehungsheim in der Praxis: Das Leben auf dem Birklehof in den späten 1940er und frühen 1950er Jahren**

#### **III.1 Theater und Sport, Musik und Reisen**

In den Jahren 1946 und 1947 herrschte buchstäblich existentielle Not. Es fehlte an allem, vor allem an Essen. Die rettende schwarzgefleckte Kartoffellieferung ist Legende; man zog mit Ludwig Herchenröther in die Wälder, um Brennholz zu holen, sammelte Pilze oder klaute auch mal im Kaiserstuhl Kirschen.<sup>26</sup> Für uns heute hören sich solche Schilderungen fast romantisch an, tatsächlich aber hatten die Kinder und Erwachsenen auf dem Birklehof bis zur Währungsreform 1948 oft Hunger. Auch der Wohn- und Unterrichtsraum war knapp, die materielle Ausstattung mangelhaft. Lehrer hausten zum Teil in besseren Abstellkammern und Sextaner in Sechserzimmern hatten Glück. Es gab auch Zimmer für zwölf.<sup>27</sup> Der Brand des Haupthauses im August 1947 verschlimmerte diese prekäre Lage. – Allerdings: anderswo in Deutschland sah es auch nicht besser aus. Not herrschte in den ersten Jahren nach dem Krieg fast überall.

---

<sup>25</sup> BAK N 1225 NL Picht/4: Picht an Walter König, 23.8.1958. – Der Begriff »liberal« war für Picht zeitlebens negativ konnotiert: »Die Denkformen und die Vorurteile des Liberalismus sind untrennbar verknüpft mit der Emanzipation des Bürgertums, mit dem Glauben an die Naturgesetzlichkeit der kapitalistischen Ökonomie, mit der Ausbildung des Nationalstaates, mit dem Prozeß der Industrialisierung und mit dem sogenannten Siegeszug der Technik. Diese Tendenzen sind durch ein unauflösliches Geflecht miteinander verbunden. Die Geschichtsphilosophie, welche das menschliche Denken im Dunkel des Mythos beginnen und im Licht der positiven Wissenschaften kulminieren läßt, ist die diesen Tendenzen zugeordnete Ideologie«, die zu Unrecht als »Aufklärung« bezeichnet werde. »Seine Kraft hat das Prinzip der Aufklärung im 19. und 20. Jahrhundert bei Marx, bei Nietzsche, bei Freud und zuletzt bei Adorno im Widerstand gegen die Tendenzen der Zeit, also im Widerstand gegen Liberalismus, Kapitalismus, Nationalismus und Positivismus bewiesen. Alle aufgeklärten Denker der letzten hundertfünfzig Jahre haben die Epoche der Expansion von Wissenschaft und Technik und der fortschreitenden Industrialisierung als eine Epoche der zunehmenden Verfinsterung der Geister und der Gemüter beschrieben. In ihrem Entsetzen über die Zerstörung aller Humanität, über den Zerfall der menschlichen Vernunft und die Vernichtung der Natur, welche die Emanzipationsbewegung der ersten Aufklärung uns eingebrockt hat, sind sich (...) alle wahrhaft aufgeklärten Geister der letzten hundertfünfzig Jahre einig.« Picht, Glauben und Wissen, Stuttgart 1991, S. 148f.

<sup>26</sup> Jürg Zutt, Birklehof 1941–1947, in: 50 Jahre Birklehof. Bilder und Texte, S. 36–41, S. 39f.

<sup>27</sup> Gerbert Hübner, Auf dem Birklehof, in: 50 Jahre Birklehof. Bilder und Texte, S. 52–62, S. 52ff.

Das Schulleben auf dem Birklehof war jedoch, trotz solcher Widrigkeiten, von Anfang an von zahlreichen kulturellen Aktivitäten geprägt. Die musikalische Bildung sollte zu einem Schwerpunkt der Schule werden. 1947 fand zum ersten Mal eine Chorwoche mit dem renommierten Kantor Kurt Thomas statt. Von 1939 bis 1945 hatte der 1904 geborene Chorleiter und Komponist das Frankfurter Musische Gymnasium geleitet. Mit 80 Frankfurter Schülern war er im Juni 1943 auf dem Birklehof zu Besuch gewesen. Auch damals hatte man gemeinsam musiziert. Von 1947 an fanden einmal im Jahr, üblicherweise im Juni, Chorwochen unter Thomas' Leitung statt. Die Kantaten und Motetten wurden nicht nur in der Schule aufgeführt, sondern bereicherten auch die Gottesdienste der evangelischen und der katholischen Kirche in Hinterzarten.

Die sportliche Tradition, im Winter vor allem das Skifahren, im übrigen Jahr das Hockeyspielen, wurde weiter gepflegt. Aber auch hier fehlte es zunächst am Notwendigen. Die Altbirklehofer wurden deshalb im April 1946 aufgerufen, alte Hockeyschläger und -bälle zu spenden: »Es darf auf keinen Fall geschehen, dass die Birklehofer Hockey-Tradition abbricht. (...) schickt uns alles, was ihr selbst nicht mehr brauchen könnt.«<sup>28</sup> Ein Sommervergnügen war das Schwimmen. Sport galt als wichtig, aber ein Ertüchtigungskult wurde nicht betrieben. Die Sportmuffel seien, erinnert sich Gerbert Hübner, eine große, geachtete Minderheit auf dem Birklehof gewesen. Auch die Teilnahme an Hartmut von Hentigs Morgenlauf war freiwillig.<sup>29</sup>

Die sonntäglichen Abendfeiern gestalteten Schüler, Lehrer und auswärtige Gäste. Entweder musikalische Darbietungen oder Lesungen standen auf dem Programm. Regelmäßig spielte dort auch Edith Picht-Axenfeld.

Die Theateraufführungen lagen, wie in den Zeiten des alten Birklehofs, oft in den Händen von Ludwig Herchenröther, aber auch Helmut Goll, die Gräfin Eulenburg und andere führten gelegentlich Regie. Ein kleiner Blick in das umfangreiche Repertoire: »Antigone« von Sophokles, Hofmannsthals »Großes Welttheater«, Thornton Wilders

---

<sup>28</sup> Archiv Schule Birklehof: Altbirklehofer Rundbrief, Nr. 5 (April 1946), S. 28.

<sup>29</sup> Hübner, Auf dem Birklehof, S. 56; Hartmut von Hentig, Satura lanx – Versuch einer pädagogischen Autobiographie, in: Rainer Winkel (Hg.), Deutsche Pädagogen der Gegenwart, Bd. 1, Düsseldorf 1984, S. 111–136, S. 118. Hier eine sehr lebendige Schilderung des Alltags eines jungen Lehrers auf dem Birklehof.

»Unsere kleine Stadt«, »Dame Kobold« von Calderon und – von den Platon-Studenten auf die Bühne gebracht – »Epidicus« von Plautus, außerdem Schillers »Wallenstein«, Shakespeares »Sommernachtstraum« und vieles mehr. Feste Aufführungstermine waren die Faschingstage mit Theater für die Kleinen und für die Großen, die Pfingsttreffen der Altbirklehofer und die seit Sommer 1952 stattfindenden Elterntage, zudem ein oder zwei Aufführungen im Herbstertial und zum Abschluss des Jahres das Oberuferer Weihnachtsspiel, eine Tradition, die der Birklehof erst Anfang der 1970er Jahre aufgab.

An Vorträgen bot z. B. das Winterertial 1951 zwei von Lehrern gestaltete Abende: Johannes Kleinstück sprach über »Die geschichtlichen Voraussetzungen des Gentleman« und Hans Fritzsche über »Die Geschichte der Europa-Idee«. Von auswärts kamen die mit Picht befreundeten Professoren Bruno Snell aus Hamburg mit »Aischylos« und Walter Gerlach aus München mit »Physikalischen Himmelserscheinungen«. Herbert Siebenhüner, Kunsthistoriker in Bonn mit einem Sohn auf dem Birklehof, sprach über Dürer und über die frühchristliche Kunst in Italien, schließlich hielt der Schülervater Brennscheidt einen Lichtbildervortrag über »China und Korea, Land und Leute«.

Filme waren in den ersten Jahren noch eine Seltenheit. Für das Jahr 1952 ist ein Kinobesuch in Freiburg erwähnt: »Die Schatzinsel« nach Stevenson. Dem stehen allein im selben Tertial acht Konzertbesuche in Freiburg plus einmal Operette und einmal Theater gegenüber. In der Schule wurden im Jahr 1952 – vorausgesetzt, die Chronik ist vollständig – zwei Filme vorgeführt: »Deutsche Jugend in der Ostzone« und »Teufelskerle«.

»Die Deutschen werden reisen wie noch nie, wenn sie erst wieder satt zu essen haben«, hatte der Bremer Reisekaufmann und Touristikpionier Carl Degener 1949 verkündet.<sup>30</sup> Am Birklehof begann schon im Sommer 1952 die Zeit der größeren Auslandsreisen. Im Sommer 1952 fuhren Schülergruppen für jeweils vier Tage durch Oberitalien bis nach Mailand, ins Silvretta-Gebiet und nach Burgund. Volle vierzehn Tage war man dann

---

<sup>30</sup> Zitiert nach der Kurzbeschreibung zur Ausstellung »Endlich Urlaub! Die Deutschen reisen« des Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn vom 6.6. bis 13.10.1996, im Internet unter: <http://www.hhg.de/Final/deu/page313htm>



schon 1955 unterwegs: Ober- und Unterprima fuhren im Sommer nach Rom, eine 11. Klasse reiste im Herbst durch Südfrankreich bis nach Spanien.<sup>31</sup> Zu Exkursionen, Fahrten und Wanderungen war jetzt die Bildungsreise hinzugekommen.

### **III.2 Zur sozialen Herkunft der Schüler, Lehrer und Hauserwachsenen**

Bei der Wiedereröffnung fanden sich einige wenige interne Schüler, die den Birklehof meist schon vor 1945 besucht hatten, nun einer Vielzahl von Externen gegenüber. Das Verhältnis war, ganz entgegen der für Landerziehungsheime üblichen Relation, 7:56. Große Veränderungen gab es auch auf der Seite der Erwachsenen: Die mit ordentlichen Abschlüssen versehenen Lehrer waren zunächst in der Minderheit. Die Biografien des Kollegiums spiegelten die jüngste Geschichte Deutschlands: Einerseits Charlotte von der Schulenburg, die Witwe des von den Nationalsozialisten im August 1944 hingerichteten Fritz Dietlof von der Schulenburg, und Hans-Karl Fritzsche, der ebenfalls dem 20. Juli angehört hatte und dem Tod nur knapp entkommen war, andererseits Professoren wie der Mathematiker Theodor Peters, der Altertumswissenschaftler Joseph Wiesner oder der Altphilologe Rudolf Till, die 1945 ihre Lehrstühle verloren hatten. Till hatte seit 1938 in der von Heinrich Himmler, dem Reichsführer SS, gegründeten Forschungsgemeinschaft Ahnenerbe e. V. mitgearbeitet. Der Historiker Volker Losemann kommt zu dem Schluss, Till verkörpere »wohl am ehesten den Gelehrtentyp, der im ›Ahnenerbe‹ den ›Faktor der stillen Arbeitsmöglichkeit‹ genutzt« habe. »Anstöße im Sinne einer erneuerten nationalsozialistischen Altertumswissenschaft« seien von ihm nicht ausgegangen.<sup>32</sup> Aus dem Osten vertrieben, kamen der ehemalige Gutsbesitzer Albrecht von Bassewitz und die verwitwete Schwester Carl Friedrich von Weizsäcker, Adelheid zu Eulenburg, an den Birklehof. – Ab Mitte der 1950er Jahre wurden die Nicht-Fachpädagogen wieder zur Ausnahme, denn die Schulbehörden bestanden nun auf regulären Lehrerexamina.

---

<sup>31</sup> Der Birklehof, Nr. 2 (20.9.1952), S. 10; Nr. 9 (20.1.1956), S. 30.

<sup>32</sup> Volker Losemann, Nationalsozialismus und Antike. Studien zur Entwicklung des Faches Alte Geschichte 1933–1944 (Historische Perspektiven, Bd. 7), Hamburg 1977, S. 122.

Der Ausnahmezustand in der Nachkriegszeit wich auch auf dem Birklehof einer neuen Normalität.

Die Folgen des Nationalsozialismus waren aber noch Jahre lang an der hohen Zahl der vaterlosen Schüler ablesbar. Unter den 206 Birklehofern des Wintertrimesters 1952 waren 35 ohne Vater, das ist ein Anteil von 17%. Noch 1960 lag die Quote ähnlich hoch: 39 von 242 Schülern waren vaterlos.<sup>33</sup>

Was die soziale Herkunft der Schüler betrifft, so fallen 1952 zwei Gruppen besonders ins Auge: 10% sind adliger Herkunft und bei 13% lautet die Berufsbezeichnung des Vaters Fabrikant bzw. Fabrikdirektor. Rechnet man die Verleger, Brauereibesitzer, Generaldirektoren etc. hinzu, dann kommt man auf einen Anteil von 22%. Die am zweithäufigsten genannte Berufsbezeichnung ist Kaufmann (12%), gefolgt von den Gruppen der Ärzte (10%) und der Professoren (6%). Die zwei Pfarrers-, ein Handwerker- und zwei Gastwirtskinder lassen sich unschwer als Hinterzartener identifizieren. Das Verhältnis Jungen zu Mädchen betrug 167:39.

1960 hatte der Anteil des Adels etwas abgenommen (8,25%), ebenso der der Kinder von Fabrikanten, Bankdirektoren etc. (9,5%). Am stärksten vertreten war nun die Berufsgruppe der Ärzte (16,5% bzw., wenn man die Ärztinnen mitzählt, 19%), gefolgt von Kaufleuten (14%) und, mit deutlichem Abstand, Universitätsprofessoren (6,6%). Die Statistik kann jetzt auch ein Vorarbeiterkind vermelden. Das Verhältnis Jungen zu Mädchen blieb annähernd gleich (199:43). Nicht auffällig, aber doch merklich stieg die Zahl der berufstätigen Mütter: neben den sechs Ärztinnen und zwei Krankengymnastinnen eine Schauspielerin, eine Opernsängerin und eine Fotografin.

Ein aus Kiel kommender Platon-Student, Jens Godber Hansen, der das Sommersemester 1953 auf dem Birklehof verbrachte, erinnert sich an den Anreisetag der Schüler nach den Ferien: »An den Sachen, die sie mitbrachten, den Eltern, den elterlichen Autos konnte ich etwa ihre Herkunft ablesen. Mercedes 300, damals die höchste aller

---

<sup>33</sup> Diese und die folgenden Angaben nach den Schülerlisten in: Der Birklehof, Nr. 1 (20. Mai 1952) und Nr. 15 (November 1960). Vgl. in Nr. 24 (Juli 1965), S. 38f. den Artikel »Sozialstatistik« von Döhmer. Die Ergebnisse ähneln den hier genannten Zahlen von 1960.

Möglichkeiten; Nummernschilder vielfach aus dem Ruhrgebiet; Volkswagen kamen kaum vor; das leibhaftige Wirtschaftswunder. Spätestens jetzt merkte ich, daß ich Mitglied einer Nobelschule geworden war. Auf den Schülerlisten habe ich später die Namen von Größen aus dem wirtschaftlichen Leben (Beispiele: Klett, Giradet, von Borries, Kettler), auch von bedeutenden Gelehrten und namhaften Künstlern (Butenandt, von Weizsäcker, Bergstraesser, Heimpel, Kommerell, Kempff) oder von hohem Adel (Frh. v. Berlichingen, Frh. v. Wangenheim, Prinz von Sachsen-Meiningen) gefunden. Aber alle waren nett; Arroganz ist mir kaum einmal begegnet. Die Zeiten waren vielleicht noch nicht so.«<sup>34</sup>

Den Landerziehungsheimen ist immer schon der Ruf vorausgeeilt, Schulen der Reichen zu sein. Ein offensichtlicher Grund für den hohen Anteil Vermögender sind die hohen Kosten der Internatserziehung. Der hohe Prozentsatz des Adels hängt auch damit zusammen, dass dieser, im Gegensatz zum deutschen Bildungsbürgertum, der Internatserziehung traditionell sehr positiv gegenüberstand. Mit Freistellenfonds versuchte der Birklehof, auch begabten Kindern aus anderen Verhältnissen den Besuch der Schule zu ermöglichen. Diese Freistellen wurden durch Spenden von Eltern und aus der Wirtschaft finanziert. Die Schule selbst hatte in den gesamten 1950er Jahren keine finanziellen Spielräume, sondern konnte nur mühsam ihre Kosten decken.

Ein Birklehof-Lehrer verdiente deutlich weniger als die Kollegen an staatlichen Schulen. Eine Alterssicherung gab es zunächst auch nicht. Das Oberschulamt in Freiburg mahnte im April 1953 die Aufstockung der Gehälter für vier Lehrer an, deren tatsächliche Bezüge zwischen 30% und 60% unter dem Betrag lagen, den sie an staatlichen Schulen erhalten hätten. Till bekam 617,65 DM statt 882,- DM, Hildegard Herchenröther 427,14 DM statt 780,- DM.<sup>35</sup> Auch vor 1946 waren die Lehrer am Birklehof überwiegend schlecht bezahlt worden.<sup>36</sup>

---

<sup>34</sup> Jens Godber Hansen, Am Birklehof, Privatdruck o. O., Stand vom 1. August 1998, S. 9.

<sup>35</sup> Archiv Schule Birklehof: Regierungspräsident Südbaden, Oberschulamt, 13.4.1953.

<sup>36</sup> Würthe, Der Birklehof – Ein deutsches Landerziehungsheim in nationalsozialistischer Zeit, S. 24.

### III.3 Die Schülerselbstverwaltung

Die Schülerselbstverwaltung, eine der traditionellen Institutionen der Landerziehungsheime, wurde zum Ende des Herbsttrials 1948 wieder eingeführt. Im Gegensatz zum System vor 1945 wurden die Amtsträger nicht mehr vom Schulleiter ernannt, sondern von den Schülern der Mittel- und Oberstufe gewählt.<sup>37</sup> Die Wahlen fanden vier Wochen nach Beginn des Trimesters statt. An der Spitze der Selbstverwaltung standen die Helfer, die gemeinsam das Leitungsgremium, den Ring, bildeten<sup>38</sup> und jeweils die Oberaufsicht über ein Haus bzw. für eine bestimmte Gruppe hatten. Auf Antrag konnte jeder Helfer vom Plenum abgesetzt werden. Weitere Organe der Schülerselbstverwaltung waren die Zimmerführer, die Klassenführer und das Schülergericht.

Den Helfern oblag die Verantwortung für die allgemeine Ordnung in ihrem jeweiligen Aufgabenbereich. Dort hatten sie das Recht, Ordnungsstrafen zu erteilen. Neben den Haushelfern gab es die Mädchenhelferin, den Externenhelfer und den Sporthelfer. Den Vorsitz im Ring führte der vom Plenum gewählte 1. Helfer. Er konnte Schülerversammlungen und den Ring einberufen und bei Missständen in die Amtsbereiche anderer Helfer eingreifen.<sup>39</sup>

»Schwierig wird die Stellung des Helfers dann, wenn Gesetze oder Regeln von den Schülern nicht anerkannt, von den Erziehern jedoch gefordert werden«, berichtete Fritz von Moltke, der dieses Amt von 1948 bis zum Frühjahr 1950 innehatte. Der Ring bespreche »in regelmäßigen Tagungen bei Herrn Picht (...) alle aufkommenden Fragen

---

<sup>37</sup> Picht hatte sich jedoch ein Vetorecht vorbehalten und davon mindestens einmal Gebrauch gemacht, »weil der gewählte Helfer unterrichtlich solche Schwierigkeiten hatte, daß ich eine Belastung durch die Pflichten der Selbstverwaltung nicht glaubte verantworten zu können«. (Archiv Schule Birklehof: Birklehofer Rundbrief, Nr.2 (November 1949), S. 2.

<sup>38</sup> Dem Ring gehörten, im Gegensatz zu vor 1945, keine Erwachsenen an.

<sup>39</sup> Die Verfassung der Selbstverwaltung ist abgedruckt in: Altbirklehofer Blätter, Ostern 1950, S. 8-10 (Archiv Schule Birklehof). – Zum Aufbau der Schülerselbstverwaltung vor 1945 s.: Würthle, Der Birklehof – Ein deutsches Landerziehungsheim in nationalsozialistischer Zeit, S. 29f. – Zu den Formen in anderen Landerziehungsheimen: Walter Schäfer (Hg.), Schülermitverantwortung in den deutschen Landerziehungsheimen (Aus den deutschen Landerziehungsheimen, Heft 5), Stuttgart [1963].

(...). In der Hauptsache handelt es sich (...) darum, vermittelnd alles zu beseitigen oder allem vorzubeugen, was zu einem ungesunden Verhältnis zwischen Erzieher und Schüler führen könnte. Anschauung der Schüler und Erzieher werden in offener Aussprache gegeneinander ausgewogen und erörtert.«<sup>40</sup>

Eine »Disziplinkrise« veranlasste Picht, die Selbstverwaltung für das Winterterial 1951 zu suspendieren. Einige Oberstufenschüler hatten die Tannenbäume, die als Kulisse für das Oberuferer Weihnachtsspiel aufgestellt waren, am Tag vor der Aufführung bei einem großen Lagerfeuer verbrannt. Die Selbstverwaltung wurde schrittweise wieder eingeführt. Im Sommer ernannte Picht die Helfer. Im Herbstterial wurde zum Wahlsystem zurückgekehrt.<sup>41</sup>

Eine umfassende Neuordnung erfuhr die Schülerselbstverwaltung im Frühjahr 1958. Sie gründe sich, hieß es im ersten Satz der neuen Verfassung, »auf den Auftrag der Schule und der Eltern, sowie auf die freie Willensbestimmung der Schüler«.<sup>42</sup> Es wurde eine Art Parlament eingeführt, das »Concilium«, das sich aus dem Ring, dem Senat<sup>43</sup> und den Klassensprechern bzw. Vertrauensschülern zusammensetzte und den Ring als das oberste Organ der Schülerversretung ablöste. In 14-tägigem Turnus sollte dieses Gremium zusammentreten, um die Angelegenheiten der Schülerschaft zu behandeln. Seine Beschlüsse waren bindend. Dem weiterhin aus den Helfern zusammengesetzten Ring oblag die Ausführung dieser Beschlüsse. – Zehn Jahre nach der Einführung des Wahlrechts 1948 war diese neue Verfassung ein weiterer großer Schritt der Demokratisierung des Schülerselbstverwaltungssystems.

---

<sup>40</sup> Archiv Schule Birklehof: Altbirklehofer Blätter, Ostern 1949: Fritz von Moltke, Unsere Selbstverwaltung seit Herbst 1948, S. 7.

<sup>41</sup> Archiv Schule Birklehof: Altbirklehofer Blätter, Ausgabe Herbst 1951, S. 3. – Der Anlass der Suspendierung bei: Hüber, Auf dem Birklehof, S. 55.

<sup>42</sup> Archiv Schule Birklehof: Verfassung der Schülerselbstverwaltung der Schule Birklehof. Handschriftlicher Vermerk: »neue Verfassung, in Kraft gesetzt am 11. März 1958«.

<sup>43</sup> Der Senat bestand aus Primanern, die sich in der Selbstverwaltung bewährt hatten.

## IV. Platon auf dem Birklehof

### IV.1 Ein rein humanistisches Gymnasium

»Es gereicht nicht zu Deutschlands Ruhm, daß bei uns seit Wilhelm II. ein ständig sich verschärfender Kampf gegen die humanistische Bildung geführt worden ist, und es ist nicht schwer zu zeigen, daß dieser Kampf von eben den Tendenzen getragen wurde, die uns in unser gegenwärtiges Unglück getrieben haben.« Mit diesen Worten begründete Picht die Entscheidung, den Birklehof als ein rein humanistisches Gymnasium wiederzueröffnen. Die Rückkehr zur humanistischen Bildung sei nicht Flucht in die Vergangenheit, sondern ein Weg in die Zukunft: »Und dieser Weg führt uns nicht in die Fremde. Alles was in unserer Vergangenheit groß, leuchtend und unantastbar steht, ist aus einer Nähe zum antiken Geist geboren worden, die einst als unser höchster Ruhm galt. Wie sollen wir in Zukunft bestehen können, wenn wir nicht dort wieder anknüpfen, wo wir einst unser innerstes Wort zu sagen hatten, ein Wort, das kraft der Wahrhaftigkeit und Unmittelbarkeit seines Bezugs zu den geistigen Grundlagen des Abendlandes auch europäische Geltung besaß?«<sup>44</sup>

Solche Worte klingen uns heute fremd in den Ohren. Doch die pathetische Rede vom Abendland und der Ruf nach der Rückbesinnung auf die Tradition der humanistischen Bildung waren in der ersten Nachkriegszeit im Bildungsbürgertum durchaus verbreitete Topoi – übrigens nicht nur in Deutschland, sondern auch unter zahlreichen Emigranten.<sup>45</sup> Mit dem Ideologiegehalt und den Entlastungsfunktionen dieser

---

<sup>44</sup> Picht, Ansprache zur Eröffnung der Schule Birklehof am 6. Januar 1946, in: 50 Jahre Birklehof. Bilder und Texte, S. 42–47, Zitate S. 44.

<sup>45</sup> Vgl. Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. VI: 1945 bis zur Gegenwart, hg. v. Christoph Führ und Carl-Ludwig Furck, München 1998, S. 8f., dort bes. den ausführlich zitierten Brief Werner Jaegers an Eduard Spranger von 1948. – Der Aufruf emigrierter deutscher Professoren (unter ihnen auch Arnold Bergstraesser, der in den USA Geld für die Schule sammelte und bald seine Tochter auf den Birklehof schickte), die sich bei den amerikanischen Behörden gegen die befürchtete Schließung, stattdessen für eine Stärkung der humanistischen Gymnasien in Deutschland einsetzten, erwähnt als positive Beispiele deutscher Pädagogik explizit »die Pädagogik Kerschensteiners, die Schulheime von Hermann Lietz oder Kurt Hahn und die Reform des preußischen Unterrichtsministers C. H. Becker«. Arbeitsgemeinschaft für deutsche Fragen an der Universität Chicago: Höheres Schulwesen in Deutschland. Ein Memorandum über den Bericht der United States Education Mission to Germany, in: Pädagogische Welt, 2. Jg., Heft 2 (Februar 1948), S. 88–95, Zitat S. 94.

Denkfiguren hat die Geschichtswissenschaft sich gründlich beschäftigt.<sup>46</sup> Natürlich: Die Rückbesinnung auf ein besseres Deutschland diene der Abwehr des drohenden Identitätsverlust angesichts der deutschen Schuld und der Selbstbehauptung gegenüber den Besatzern, zu denen der Bezug auf das Abendland zugleich eine geistige Brücke baute. Identität stiftend war diese Rede allemal, das entsprach ihrem Anlass. Wie weit Picht hier für sich, wie weit er für sein Publikum sprach, das mag dahingestellt sein.

1952 schrieb Picht einen Artikel für die Londoner »Times«, der sich recht ausführlich mit dem Bildungsgehalt der Antike beschäftigte: Die Schule habe die Aufgabe, die Schüler anzuleiten zu lernen, sich in der verworrenen Welt zurechtzufinden. Die beste Methode, dies zu lernen, sei die Veranschaulichung eines komplexen Sachverhalts anhand eines einfachen Modells, an dem die zugrunde liegenden Gesetze klar und einsichtig demonstriert werden können. So verfare die Naturwissenschaft, ebenso solle man aber auch zum Verständnis der politischen und geistigen Welt nach Modellen suchen, die ihre Struktur begreifen lassen. Diese Modelle finde man klar und einprägsam bei den Griechen und Römern: »Wie groß auch die Unterschiede zwischen unserer Kultur und der griechisch-römischen Kultur sein mögen – die Grundformen der sozialen Ordnung, des Rechtes, der Politik, der Wissenschaft, der Kunst (...), ja des Menschen überhaupt sind die gleichen und vielleicht darf man es als die geschichtliche Sendung der Griechen betrachten, daß sie für alle wesentlichen Möglichkeiten menschlichen Denkens und Daseins die Urform entdeckt und in leuchtender Klarheit dargestellt haben.« Wer die repräsentativen Erscheinungen der griechisch-römischen Kultur verstehen lerne, der erwerbe nicht nur historische Kenntnisse, sondern »gleichsam eine Elementarlehre des ganzen menschlichen Daseins«. Der Gegentypus zu diesem am Modell der Antike allgemein Gebildeten, der Spezialist, sei die reine Verkörperung technischen Denkens, jemand, der immer mehr von immer weniger wisse. Seinem Handeln fehle die politische und die moralische Dimension, er lasse nur rein technische Gesichtspunkte gelten. Die notwendige Elite, die dieses Spezialistentum zu kontrollieren in der Lage sei, das seien die Menschen mit allgemeiner Bildung.<sup>47</sup>

---

<sup>46</sup> Vgl. Axel Schild, Zwischen Abendland und Amerika. Studien zur westdeutschen Ideenlandschaft der 50er Jahre, München 1999.

<sup>47</sup> Der Artikel ist in Auszügen abgedruckt in: Picht, Rückblick auf die Geschichte der Schule Birklehof (Fortsetzung), in: Der Birklehof, Nr. 2 (20.9.1952), S. 2–5, Zitate S. 4f.

Die Gegenüberstellung allgemein Gebildete hier, quasi mechanisch funktionierende Spezialisten dort stammt aus dem Arsenal der Verteidiger des humanistischen Gymnasiums in der Zeit des so genannten Schulkriegs in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, als die Vertreter der klassischen Bildung ihr Zugangsmonopol zur Universität gegen die Vertreter einer realistischen, lebensnäheren, mehr der Praxis verbundenen Bildung zu behaupten versuchten.<sup>48</sup> Spätestens 1900, mit der Verfügung der grundsätzlichen Gleichberechtigung des Hochschulzugangs für Gymnasium, Realgymnasium und Oberrealschule in Preußen, war dieser Kampf verloren.<sup>49</sup>

Statt jedoch, wie in dem »Times«-Artikel, weiter ideologisch aufgeladene Rückzugsgefechte um den Erhalt des humanistischen Gymnasiums zu führen, richtete Picht seinen Blick verstärkt auf die inneren Ursachen der Krise des humanistischen Gymnasiums und entwickelte Ideen für seine Reform. Zunächst noch nicht in der Öffentlichkeit, sondern vor dem Deutschen Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen sprach Picht – jenseits von Rhetorik und Kulturkritik – offen aus, worin diese Krise bestand: »Es ist eine sinnlose Perversion der Erziehung, wenn man Kinder Jahre hindurch damit quält, die lateinische und griechische Formen- und Satzlehre zu erlernen, ohne schliesslich dahin zu kommen, dass man die Früchte dieser ganzen Arbeit ernten und antike Texte rein um des Inhalts willen lesen kann.« Nur dann sei der Aufwand des Erlernens der alten Sprachen gerechtfertigt, wenn der Latein- und Griechischunterricht in der Oberstufe nicht mehr Sprachunterricht sein müsse, sondern, wie der Deutschunterricht, der Erarbeitung der Bildungsgehalte der antiken Kultur dienen dürfe. »Das Ziel des humanistischen Gymnasiums ist nur dann erreicht, wenn der Abiturient die alten Sprachen so sicher beherrscht, dass er in der Lage ist, ohne Hilfe, zu seiner eigenen Freude griechische und lateinische Texte zu lesen.«<sup>50</sup>

---

<sup>48</sup> Vgl. Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1866–1918*, Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990, S. 548ff.

<sup>49</sup> Zu den verschiedenen Rechtfertigungen humanistischer Schulbildung: Hans-Jürgen Apel/Stefan Bittner, *Humanistische Schulbildung 1890–1945. Anspruch und Wirklichkeit der altertumskundlichen Unterrichtsfächer*, Köln u. a. 1994.

<sup>50</sup> BAK BA 154 Deutscher Ausschuss/95: Anlage 5 zum Sitzungsbericht der 5. Tagung: Dr. G. Picht: Kurzreferat über das Humanistische Gymnasium (5 S.), Zitat S. 3.



Die Realität des humanistischen Gymnasiums zeigte, dass dieses Ziel oft nicht mehr erreicht wurde. Schuld daran hatte, nicht nur nach der Auffassung Pichts, die von den Lehrplänen verordnete Umkehrung des Prinzips »multum, non multa«.<sup>51</sup> Wie sollte eine wirkliche Konzentration auf die alten Sprachen stattfinden, wenn auch sämtliche Lehrstoffe der übrigen Schulformen unterrichtet werden mussten?

## IV.2 Schule und Wissenschaft unter einem Dach

Gegenüber Elisabeth Heimpel, der Herausgeberin der pädagogischen Zeitschrift »Die Sammlung«, gestand Picht ein weiteres Problem: Den Bildungssinn des humanistischen Gymnasiums einsichtig zu machen, gelinge unmittelbar bestenfalls in der Oberstufe. »In den Unterklassen sollte der Sinn der Sache durch die fraglose Autorität der Welt der Erwachsenen gesichert sein.« Gerade in Bezug auf die humanistischen Bildungsinhalte mache aber ein Großteil der Kinder die Erfahrung, dass diese für die Erwachsenen überhaupt keine Rolle spielten.<sup>52</sup>

Das war auf dem Birklehof anders, denn Picht hatte, schon als er die Leitung der Schule übernahm, den Plan, dort auch ein wissenschaftliches Forschungsinstitut anzusiedeln. Ihm sei dieser Gedanke gekommen, als er 1940 von der Berliner Akademie der Wissenschaften, wo er in der Kirchenväterkommission gearbeitet hatte, als Lehrer an den Birklehof wechselte.<sup>53</sup>

Am 1. Oktober 1949 nahm das Platon-Archiv offiziell seine Arbeit auf. Finanziert wurde es von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, der späteren Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Im Rahmen des vom Hamburger Gräzisten Bruno Snell erstellten Plans eines Thesaurus Linguae Graecae sollte in Hinterzarten ein Platon-

---

<sup>51</sup> Nach dem Rat Plinius des Jüngeren, viel zu lesen, nicht vielerlei. Wohl kaum jemand seines Jahrgangs war noch so konsequent wie Picht nach diesem Rat des Plinius erzogen worden, sein Unterricht hatte sich tatsächlich ganz auf das Erlernen der alten Sprachen konzentriert. Vgl. seine Schilderung des Unterrichts bei dem Altphilologen Josef Liegle in: Picht, Aus dem Tagebuch, S. 42ff.

<sup>52</sup> BAK N 1225 NL Picht/258: Picht an Elisabeth Heimpel, 9.11.1955.

<sup>53</sup> Archiv Schule Birklehof: Altbirklehofer Blätter, Ausgabe Weihnachten 1949, Das Platon Archiv Birklehof, Bericht des Leiters, S. 9–11.

Lexikon entstehen. Das bedeutete zunächst die Erstellung einer Konkordanz, also die Erfassung aller bei Platon vorkommenden Wörter mit Stellenangabe. Im zweiten Schritt sollten dann zu einzelnen Wörtern und ihrem Gebrauch bei Platon Lexikonartikel geschrieben werden. Die Erfassung des Wortschatzes, heutzutage mit Hilfe von Datenbanken, Scannern etc. eine relativ einfache Aufgabe, wurde damals mit Hilfe von Karteikarten und Kästen mühsam per Hand erstellt. Diese Arbeit der »Verzettelung« leisteten die am Archiv beschäftigten Platon-Studenten. Geplant war eine Zusammenarbeit mit der Berliner Akademie der Wissenschaften, die sich jedoch mit dem Weggang Wolfgang Schadewaldts von Berlin nach Tübingen erledigte. Snell selbst hatte in Hamburg 1944 mit der Erstellung eines entsprechenden Lexikons zu Homer, Hesiod und dem älteren Epos begonnen.<sup>54</sup>

In Bezug auf die Schüler versprach sich Picht von diesem Archiv, wie gesagt, das unmittelbare Erleben der Bedeutung der Unterrichtsgegenstände der alten Sprachen jenseits des Klassenraums. Den Lehrern sollte durch die Verbindung von Schule und Forschungsinstitut die Möglichkeit der wissenschaftlichen Betätigung gegeben werden. Während im 19. Jahrhundert viel wissenschaftliche Arbeit für die antiken Textausgaben von Gymnasiallehrern geleistet worden sei, »sind heute die Lehrer an den Höheren Schulen so mit Arbeit überlastet, daß sich nur noch wenige die Kraft zu eigener Forschung bewahren«, klagte Snell.<sup>55</sup> Als Folge, so befürchtete Picht, verlören die Lehrer den Anschluss an die Wissenschaft, auf die sie ihre Schüler vorbereiten sollten, und zugleich verlöre der Beruf des Lehrers ohne die Teilnahme an der Forschung an Prestige und damit an Attraktivität für den akademischen Nachwuchs.

Das Platon-Archiv sollte auch einen unmittelbaren Beitrag zur Ausbildung des Lehrernachwuchses leisten. Lehramtsstudenten könnten als Praktikanten gleichzeitig in der Schule ein »Pädagogicum« und im Archiv ein »Philosophicum« absolvieren. Dieses Philosophicum bedeutete in der Praxis: Verzettelung des Platon-Wortschatzes und gemeinsame Platon-Lektüre.

---

<sup>54</sup> Gnomon 21 (1949), S. 375 (Nachrichten).

<sup>55</sup> Bruno Snell, Ernüchterte Altertumswissenschaft, in: Joachim Moras/Hans Paeschke (Hg.), Deutscher Geist zwischen gestern und morgen. Bilanz der kulturellen Entwicklung seit 1945, Stuttgart 1954, S. 289–297, Zitat S. 290f.

Picht nannte außerdem praktische Gründe für die Verbindung von Schule und Archiv: Durch die Angliederung an die Schule könnten die Kosten für das Forschungsinstitut gemindert werden, da »bei richtiger Zusammenstellung (...) bereits das Lehrerkollegium der Schule einen Kreis von Mitarbeitern« enthalte, der an der wissenschaftlichen Arbeit teilnehmen könne. Außerdem könne die Schule mit dem Institut Räume teilen – angesichts des damals schon herrschenden Platzproblems am Birklehof ein etwas fragwürdiges Argument. Und schließlich profitiere die Schule, »weil es die Möglichkeit gibt, den Kreis der hier versammelten Erwachsenen zu vergrößern, ohne dass die Schule finanziell dadurch belastet wird«.<sup>56</sup>

Die Schule profitierte insofern tatsächlich vom Platon-Archiv, als darüber Rudolf Till, Unterrichtsleiter von 1949 bis 1959, der spätere Schulleiter Klaus Weidauer und andere als Lehrer an die Schule kamen. Einen wirklichen praktischen Nutzen brachte die Verbindung von Schule und Archiv aber weder der Schule noch dem Archiv, sieht man von einigen billigen studentischen Arbeitskräften ab. Vor allem profitierte Picht selbst von dieser Konstruktion. Sie entsprang seinem Wunsch, auf dem Birklehof auch wissenschaftlich arbeiten zu können, und dies nicht als ein Privatgelehrter, sondern als Leiter eines unabhängigen Forschungsinstituts. Seine Annahme allerdings, »dass die deutsche Wissenschaft sich auf ganz neue eingeengte Verhältnisse umstellen müsse«<sup>57</sup>, weshalb auch ein so kleines Gebilde wie das Platon-Archiv in der Wissenschaftslandschaft lebensfähig sein würde, war eine Fehleinschätzung.

Die DFG finanzierte das Projekt bis weit in die 1960er Jahre. Praktisch war aber die Arbeit, nachdem die Phase der Verzettelung abgeschlossen war, schon Mitte der 1950er Jahre zum Erliegen gekommen.

---

<sup>56</sup> Archiv Schule Birklehof: Altbirklehofer Blätter, Weihnachten 1949: Das Platon-Archiv. Bericht des Leiters, S. 9–11, Zitate S. 10f.

<sup>57</sup> Ebd., S. 10.

### **IV.3 Versuche, den Birklehof als Ort der Lehrerbildung zu etablieren**

Ein wichtiger Baustein in dem Plan, Schule und Wissenschaft wieder stärker miteinander zu verbinden, war die Beteiligung der Schule an der praktischen Lehrerbildung, üblicherweise eine den staatlichen Schulen vorbehaltene Domäne. Auf das Angebot Pichts, Referendare für die Fächer Latein und Griechisch am Birklehof auszubilden, das er 1950 verschiedenen Kultusministerien unterbreitete, reagierten die Ministerien in Niedersachsen und Schleswig-Holstein zunächst durchaus interessiert. Allerdings handelte es sich bei dem ersten Referendar, den das Kieler Ministerium in den Schwarzwald schicken wollte, um einen Naturwissenschaftler. Pichts Antwortschreiben – lieber sei ihm dann schon ein Mathematiker, »da unser ungewöhnlich qualifizierter Mathematiker Herr Dr. Peters, infolge eines Leidens, das seine Sehkraft beeinträchtigt, einen Assistenten braucht, der ihn bei der Durchführung seines Unterrichts unterstützt«, eine solche Aufgabe könne für einen Referendar neben der Internatstätigkeit sicher besonders lehrreich sein – war für die Kieler Behörde dann wohl doch so eigenwillig, dass es zu keiner Zusammenarbeit kam.<sup>58</sup>

Nicht nur über das Platon-Archiv versuchte Picht, den Birklehof zu einem Ort der Lehrerbildung zu machen. 1948 hatte er auch einen Vorstoß für eine Kooperation mit der neu gegründeten Hochschule für Musik in Freiburg unternommen, an der Edith Picht-Axenfeld nun unterrichtete.<sup>59</sup> Er schlug vor, dass der Birklehofer Musiklehrer Helmut Segler die pädagogischen Kurse in Freiburg übernehmen solle und die Studenten in turnusmäßigem Wechsel wöchentliche Schulpraktika auf dem Birklehof absolvieren könnten. Nach zwei Semestern Versuchsphase wurde das Projekt mit dem Sommertrimester 1950 wegen Überlastung des Lehrers eingestellt. Bestehen blieb die Möglichkeit für angehende Musikerzieher, wochenweise an der Schule zu hospitieren.<sup>60</sup> Den Plan, auf dem Birklehof ein Musikgymnasium einzurichten, verfolgten Georg und

---

<sup>58</sup> BAK N 1225 NL Picht/321: Picht an den Landesminister für Volksbildung, Kiel, 26.7.1950.

<sup>59</sup> BAK N 1225 NL Picht/321: Dr. Georg Picht, 2.1.1948 (5 S.).

<sup>60</sup> BAK N 1225 NL Picht/321: Picht an Günther Bruchhaus, 20.6.1950.

Edith Picht aber beharrlich weiter und Mitte der 1960er Jahre gelang dies schließlich in einem kleineren Rahmen. Es kam zu einer Kooperation mit der Freiburger Hochschule zur Förderung musikalisch hochbegabter Schüler.

## **V. Wechsel in der Geschäftsführung (1951)**

Als rechtliche Form der neuen Schule Birklehof war, nach Aussage Pichts und Wendelstadts, von Anfang an die Trägerschaft durch einen eingetragenen Verein geplant. Gegründet wurde der Verein Schule Birklehof e. V. am 26. November 1949, nachdem die Schule schon fast vier Jahre bestand, die Eintragung ins Vereinsregister erfolgte am 20. April 1950, einen Monat später auch die Anerkennung der Gemeinnützigkeit.

Mit diesem Trägerverein war formal die Trennung zwischen den Eigentümern, den Familien Wendelstadt und Wolff, und dem Schulträger in Gestalt des Vereins vollzogen. Doch da Hans Wendelstadt die Funktion des Geschäftsführers der Schule wahrnahm und zudem auch den Vorsitz des Vereins »Gemeinschaft der Stifter und Freunde der Schule Birklehof e. V.« innehatte, konnte von einer klaren Trennung nicht die Rede sein: Er war einerseits der verpachtende Eigentümer, andererseits, als Geschäftsführer der Schule, Vertreter der Pächter. Wie problematisch diese Konstruktion war, zeigte sich Ende des Jahres 1950, als die Verantwortlichen feststellen mussten, dass die Schule praktisch vor dem Konkurs stand: Wendelstadt, der einst mit einem enormen Vermögen aus Argentinien nach Deutschland zurückgekommen war, hatte inzwischen nicht nur den Großteil seines Vermögens verloren, sondern auch den Überblick über das, was noch vorhanden war.

Hans Döhmer, der 1950 zur Unterstützung Wendelstadts in die Geschäftsführung der Schule geholt worden war, beschrieb die Lage in einer vertraulichen Aktennotiz wie folgt: »Die Geschäftsführung Herrn Dr. Wendelstadts war barock und daher teuer, seine Stellung absolut zentral: In die wirtschaftliche Entwicklung der Schule hatte niemand einen einigermaßen deutlichen Einblick. Ich fürchte, dass selbst Herr Dr. Wendelstadt

teils aus Zweckoptimismus, teils, weil die Buchhaltung nie auf dem Laufenden war, kein klares Bild über die Lage hatte und, ohne rechts und links zu sehen, auf das Ziel einer an sich absolut notwendigen Kapazitätserweiterung zustrebte. (...) Es war keine Kleinigkeit, in die hyperrechtliche und dabei verschlungene Denkweise Herrn Dr. Wendelstadts einzudringen.«<sup>61</sup>

Als Döhmer und der hinzugezogene Wirtschaftsprüfer Scheel nach Monaten die Wendelstadt'sche Buchführung einigermaßen durchschaut hatten, war das Ergebnis alarmierend. Eine eilig einberufene mehrtägige Besprechung zwischen dem 4. und 6. Januar 1951, an der die Eigentümer (Hans Wendelstadt und, für die Seite von Edith von Wolff, ihr Schwiegersohn Philipp von Bismarck und die Tochter Maria Wendelstadt), die Schulverantwortlichen Picht und Döhmer, dazu der Wirtschaftsprüfer Scheel und als juristischer Berater Hellmut Becker teilnahmen, führte zum Rücktritt Wendelstadts von der Geschäftsführung. Die vereinbarten Konsolidierungsbeschlüsse zeigen, wie teuer seine Amtsführung die Schule gekommen war: Der Einsparungsposten für die Verwaltung wurde auf 20.000,- DM jährlich veranschlagt.<sup>62</sup>

Mit sofortiger Wirkung wurde die Geschäftsführung auf Döhmer übertragen. Picht gegenüber, dem die alleinige Entscheidungsbefugnis für alle das Schul- und Internatsleben betreffenden Belange oblag, war er vetoberechtigt, wenn Entscheidungen zu Etatüberschreitungen führen könnten. Picht sollte aus dem Kreis des Kollegiums ein ihn in Schul- und Internatsfragen beratendes »Concilium« berufen, dem vollständige Einsicht in die Finanzen der Schule und »ein Vetorecht gegen jeden künftigen Schulleiter« zustand.<sup>63</sup> Mitglieder des Conciliums wurden Herchenröther für die Kleinen, Fritzsche für die Großen und Till für den Unterricht.<sup>64</sup> Schließlich bewilligten die Eigentümer der Schule einmalig einen erheblichen Pachtanlass. Ein neuer Pachtvertrag sollte »in kurzer Frist« abgeschlossen werden.<sup>65</sup>

---

<sup>61</sup> Archiv Schule Birklehof: Aktennotiz Hans Döhmers, 14.6.1951.

<sup>62</sup> Archiv Schule Birklehof: Anlässlich der Besprechungen (...) am 4., 5. und 6. Januar 1951.

<sup>63</sup> Ebd.

<sup>64</sup> Archiv Schule Birklehof: Birklehofer Rundbrief, Nr. 7 (März 1951), S. 1.

<sup>65</sup> Archiv Schule Birklehof: Anlässlich der Besprechungen (...) am 4., 5. und 6. Januar 1951.

Die Verhandlungen über einen für Eigentümer und Schule akzeptablen Pachtvertrag bzw. einen Verkauf des Anwesens an den Schulträger kamen jedoch erst 1954 endgültig zum Abschluss. Wie schwierig die Verhandlungen waren, ist aus den folgenden Worten Beckers herauszulesen: Es sei eine große Leistung gewesen, »daß es gelang, die außerordentlich verwickelten Eigentumsverhältnisse am Birklehof im Laufe der Jahre so zu lösen, daß zu guter Letzt die Familie der Eigentümer angemessen versorgt und der Birklehof Eigentümer des ganzen Geländes werden konnte, auf dem die Schule errichtet ist. (...) Natürlich kämpfte Hans Wendelstadt für seine und seiner näheren und weiteren Angehörigen Versorgung. Zugleich schaffte er mit dem eigentümlichen Talent des Unternehmers und Gründers die Voraussetzungen für eine vom Privateigentum heute unabhängige gemeinnützige Schule.«<sup>66</sup>

## **VI. Freiheit vom Staat**

### **VI.1 Die Landerziehungsheime verbünden sich**

Im Sommer 1947<sup>67</sup> lud Minna Specht, die aus der englischen Emigration zurückgekehrte neue Leiterin der Odenwaldschule, die Leiter der noch bestehenden Landerziehungsheime nach Oberhambach ein. »Dort fand in einem kleinen Kreis von schätzungsweise acht Teilnehmern ein formloses Treffen statt, das mehr einem Familienfest als einer Tagung ähnlich sah. Es gab keine Tagesordnung, jeder erzählte, was er an seiner Schule versuchte (...). Für mich sind diese anderthalb Tage

---

<sup>66</sup> Hellmut Becker, Der Birklehof nach dem Zweiten Weltkrieg, in: 50 Jahre Birklehof. Landerziehungsheime. Initiativen und Erfahrungen am Beispiel Birklehof (1982), S. 9–16, Zitat S. 11. – Die Erben von Edith von Wolff beurteilen diese Einigung kritischer: Archiv Schule Birklehof: Maria Wendelstadt an Hanna Kneser, 14.6.1999.

<sup>67</sup> Picht, der dieses Treffen in seinem Brief an Johann Peter Vogel vom 12.2.1982 auf den Sommer 1946 datiert, irrt sich hier wohl in der Jahreszahl ebenso, wie er die weiter unten geschilderte Aktion bezüglich der Umsatzsteuergesetzgebung vorverlegt. Der Brief ist teilweise zitiert in: Johann Peter Vogel, Die Schule Birklehof als Ausgangspunkt schulpolitischer Aktivität für Landerziehungsheime und Schulen in freier Trägerschaft. In: 50 Jahre Birklehof. Initiativen und Erfahrungen, S. 17–24. – Das Datum Sommer 1947 nach: Minna Specht, An die Eltern unserer Schüler und Schülerinnen. Rundbrief vom 28.1.1948, abgedruckt in: Themenheft Minna Specht, OSO Hefte, Neue Folge, Heft 15 (1993), S. 22–31, S. 24.

unvergeßlich, weil ich dort Minna Specht kennenlernte und mich wie ein achtzehnjähriger Junge in sie verliebte.«<sup>68</sup>

Auch für den Birklehof blieb die damals begründete Freundschaft zwischen der 1879 geborenen dezidierten Sozialistin Minna Specht und dem damals exakt halb so alten Heidegger-Schüler Picht nicht folgenlos: Nur im Zusammenhang mit seiner engen Freundschaft zu Minna Specht kann man, sagt Hellmut Becker, Pichts pädagogische Initiativen ganz begreifen.<sup>69</sup>

Die Leiter der Landerziehungsheime beschlossen damals, sich wieder, wie in der Weimarer Zeit, in einer festen Vereinigung zu organisieren, um »eine gemeinsame Vertretung gegenüber den Behörden zu haben, eine Verständigung über Unterrichts- und Erziehungsmethoden, Rat und Hilfe bei der Anstellung von Lehrern und im Austausch von Lehrern und Schülern.«<sup>70</sup> Picht übernahm es, einen juristischen Berater für die »Vereinigung deutscher Landerziehungsheime« zu suchen und fand ihn in seinem engen Freund Hellmut Becker. Becker, der Verteidiger des ehemaligen Staatssekretärs im Auswärtigen Amt Ernst von Weizsäcker im Nürnberger Wilhelmstraßen-Prozeß, hatte sich um Bildungsfragen bisher nicht gekümmert. Als Sohn des bedeutenden preußischen Kultusministers Carl Heinrich Becker waren diese Themen ihm aber nicht fremd.

## **VI.2 Umsatzsteuergesetz**

Das erste Großprojekt, das Picht und Becker in Angriff nahmen, war die Verhinderung des Entwurfs eines Umsatzsteuergesetzes, das die provisorische Finanzverwaltung in Bad Nauheim ausgearbeitet hatte. Die staatlich anerkannten Privatschulen sollten nach diesem Entwurf der Umsatzsteuerpflicht unterworfen bleiben, eine Regelung, die die Nationalsozialisten 1934 eingeführt hatten.

---

<sup>68</sup> Picht an Johann Peter Vogel, 12.2.1982, zitiert in: Vogel, Die Schule Birklehof als Ausgangspunkt schulpolitischer Aktivität, S. 18.

<sup>69</sup> Hellmut Becker, Vorwort, in: Birgit S. Nielsen, Erziehung zum Selbstvertrauen. Ein sozialistischer Schulversuch im dänischen Exil 1933–1938, Wuppertal 1985, S. 7–8, Zitat S. 7.

<sup>70</sup> Minna Specht, An die Eltern unserer Schüler und Schülerinnen. Rundbrief vom 28.1.1948, abgedruckt in: Themenheft Minna Specht, S. 22–31, Zitat S. 24.



Picht fuhr, so seine Erinnerung, mit Becker im Spätherbst 1947 nach Bad Nauheim zu dem zuständigen Referenten. Sie erhielten den Gesetzentwurf, an dem aber nichts mehr geändert werden könne. Da Becker noch auf der Reise schwer erkrankte, musste Picht sich der Sache annehmen: »(...) ich kehrte an den Birklehof mit der Frage zurück, wie man von Hinterzarten aus, ohne jede Möglichkeit zu reisen, die Bundesrepublik und ihren allmächtigen Finanzminister Schäffer dazu bringen könnte, einen Paragraphen des Umsatzsteuergesetzes zu ändern.« Picht erfuhr durch eine Reihe von Telefonaten, dass er sich an den nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Karl Arnold halten müsse. Einen Vertrauensmann Arnolds machte Picht auch ausfindig, den westfälischen Superintendenten Hermann Kunst. »In einem ausführlichen Telefongespräch gelang es mir, Kunst davon zu überzeugen, daß hier etwas geschehen müsse, und er bat mich, ihm umgehend per Eilboten die von uns gewünschte neue Formulierung des Paragraphen zu schicken. In der Nacht vom 23. auf 24. Dezember habe ich mit Hilfe des damals in Freiburg Jura studierenden, jetzigen Vorsitzenden des Wirtschaftsrates der CDU, Philipp von Bismarck die Neufassung des Paragraphen formuliert und per Eilboten nach Düsseldorf geschickt. Tatsächlich hat dann in der ersten Januar-Sitzung der Bundestag diese Formulierung wörtlich beschlossen. Das ist eines der komischsten Intermezzi aus meiner Zeit als Schulleiter.«<sup>71</sup>

### **VI.3 Schauplatz Südbaden: Gegen die Bürokratie und für Verrechtlichung**

Kaum etwas konnte Picht so in Rage versetzen wie die staatliche Bürokratie. Ein schon schwelender Konflikt zwischen ihm und dem Ministerialdirektor im Südbadischen Kultusministerium Fleig eskalierte 1949 wegen der Aufnahme einer Gastschülerin auf

---

<sup>71</sup> Picht an Johann Peter Vogel vom 12.2.1982, zitiert in: Vogel, Die Schule Birklehof als Ausgangspunkt schulpolitischer Aktivität, S. 18f. – Die ganze Aktion fand vermutlich nicht 1947, sondern später statt. Zumindest einige Daten können nicht stimmen, denn: Der 1. Deutsche Bundestag trat am 12.9.1949 zusammen und entsprechend war Schäffer erst ab dem 15.9.1949 Finanzminister. Auch die im Nachlass zu diesem Thema auffindbaren Briefe datieren alle von Ende 1949, Anfang 1950. – Beschlossen wurde die »Wiedereinführung der Befreiung nichtöffentlicher Schulen (...) von der Umsatzsteuer« auf der 79. Sitzung des Deutschen Bundestages am 26.7.1950.

dem Birklehof, die auf einer staatlichen Schule zweimal sitzen geblieben war. Damit war ihre Laufbahn an einer öffentlichen Schule beendet.

Fleig war der Stellvertreter des Kultusministers Leo Wohleb, der die Kulturpolitik weitgehend seinem Ministerialdirektor überließ, seit er auch Ministerpräsident Südbadens war. Wohleb, ehemaliger Lateinlehrer Pichts auf dem Freiburger Bertholds-Gymnasium, hatte den Birklehof zwar gelegentlich visitiert, aber Picht dort eigentlich schalten und walten lassen.<sup>72</sup>

Für einen peniblen Beamten gab es an dieser unorthodox geführten Schule immer etwas zu monieren. Den Lehrern fehlten die vorgeschriebenen Abschlüsse und an die staatlichen Unterrichts- und Stundenpläne hielt man sich am Birklehof auch nicht gerade buchstabengetreu. Nun wollte Fleig unterbinden, dass diese Schülerin eventuell doch noch zum Abitur kommen würde.

Picht war entschlossen, sich diesen Eingriff nicht gefallen zu lassen, und bat den Freiburger Rechtsprofessor Wilhelm Grewe um ein Gutachten zur Auslegung von Artikel 7, Abs. 4 des gerade verabschiedeten Grundgesetzes, in dem der Staat das Recht zur Errichtung von privaten Schulen gewährleistet.

Grewe unterschied in seiner Interpretation zwischen »Gleichwertigkeit« und »Gleichartigkeit« und folgte damit der schon in der Weimarer Republik üblichen Rechtsauslegung. Die Gleichwertigkeit müsse sich erstrecken auf Lehrziele, Einrichtungen und wissenschaftliche Ausbildung der Lehrkräfte. Gleichwertigkeit bedeute aber nicht Gleichartigkeit; sofern sie nicht minderen Wert habe, sei Andersartigkeit durchaus möglich: »Daraus ergibt sich, daß den privaten Schulen keine detaillierten Anweisungen über die Gestaltung des Lehrplanes, des Stundenplanes, der Stoffverteilung, der Ferieneinteilung und dgl. erteilt werden dürfen. Nur wenn diese rechtlich verbürgte Freiheit auch tatsächlich verwirklicht wird, können die privaten Schulen ihrer besonderen pädagogischen und sozialen Funktion gerecht werden, die gerade darin besteht, neue, fortschrittliche Lehrmethoden zu erproben, Schülern, die

---

<sup>72</sup> Becker, Der Birklehof nach dem Zweiten Weltkrieg, in: 50 Jahre Birklehof, Initiativen und Erfahrungen, S. 15f.

einer individuellen Behandlung bedürfen, gerecht zu werden, kurz, auf anderen Wegen die gleichen Ziele zu erreichen, die in der öffentlichen Schule verfolgt werden.«<sup>73</sup>

Auf der Basis dieses Gutachtens verfassten Picht, Hellmut Becker und der Jesuitenpater Faller, Leiter des Kollegs Sankt Blasien, einen Entwurf für ein Landesgesetz über private Schulen, den sie im Oktober 1949 gemeinsam mit dem Gutachten drucken ließen.<sup>74</sup> Picht schrieb dazu – in einem dramatisierenden Duktus, der den Ton der »Deutschen Bildungskatastrophe« vorwegnimmt – einen Aufruf »An die Freunde der deutschen Landerziehungsheime«: Der totale Staat habe mit dem Untergang des Nationalsozialismus keineswegs sein Ende gefunden, hieß es dort, »in der Form der totalen Bürokratie lebt er auf gespenstische Weise weiter. In einigen Ministerien und an manchen anderen Stellen des politischen Lebens herrscht nach wie vor die Vorstellung, die Erziehung sei ein Monopol des Staates und die privaten Schulen seien entweder zu unterdrücken oder doch den staatlichen Schulen völlig gleichzuschalten. (...) Die deutschen Landerziehungsheime sind nicht bereit, sich ohne Gegenwehr durch Maßnahmen der Gesetzgebung oder der Verwaltung ihrer im Grundgesetz garantierten Freiheiten berauben zu lassen. Sie haben neben den staatlichen Schulen ihre eigenständige Aufgabe, die sie nur erfüllen können, wenn ihnen wie bisher die Freiheit bleibt, nach ihren eigenen Methoden zu arbeiten und, wo es geboten scheint, auch neue Wege zu erproben.«<sup>75</sup>

Die Aktion führte zum Erfolg: Das am 14. November 1950 verabschiedete südbadische Privatschulgesetz war nicht nur das erste Gesetz zu privaten Schulen in der Bundesrepublik, sondern es berücksichtigte tatsächlich einen guten Teil der von Picht und seinen Mitstreitern eingebrachten Vorschläge. In diesem Fall hatte man nicht mit Fleiß verhandeln müssen, sondern Wohleb nahm sich persönlich der Sache an: Drei

---

<sup>73</sup> Professor Dr. Grewe: Die Rechtsstellung der Privatschulen im Verhältnis zur Unterrichtsverwaltung und zu einer künftigen Privatschulgesetzgestaltung. (17b) Freiburg i. Br., den 16. September 1949, Absatz VII.1, abgedruckt in dem im Auftrag Pichts im Oktober 1949 hergestellten Privatdruck »Zum Privatschulgesetz« (o. O., o. J. [1949]) und in: Die öffentliche Verwaltung, Jg. 1950.

<sup>74</sup> Zum Privatschulgesetz.

<sup>75</sup> BAK N 1225 NL Picht/321: Picht: An die Freunde der deutschen Landerziehungsheime, 10.10.1949 (2 S.), Zitat S. 1.

gelehrte Altphilologen, der eine ein Schüler, der andere ein Duzfreund des Staatspräsidenten, besprachen die Sache unter sich.<sup>76</sup>

Die Privatschulgesetz-Initiative legte außerdem den Grundstein für die Organisation der Interessen von Freien Schulen jenseits weltanschaulicher oder konfessioneller Ausrichtung: Im Mai 1952 schlossen sich die Schule Birklehof, das Kolleg Sankt Blasien, eine evangelische und zwei weitere katholische Schulen sowie der Bund der Waldorfschulen zur »Arbeitsgemeinschaft gemeinnütziger Privatschulen in Baden-Württemberg« zusammen.<sup>77</sup> Im September desselben Jahres folgte auf Bundesebene die »Arbeitsgemeinschaft der Verbände gemeinnütziger Privatschulen«. Hellmut Becker übernahm auch in diesen Zusammenschlüssen die Geschäftsführung. Er konzentrierte seine Tätigkeit inzwischen ganz auf den Bildungssektor, avancierte rasch zu einem der einflussreichsten Bildungsfachleute der Bundesrepublik und wurde 1963 der Gründungsdirektor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung in Berlin.

Die doppelte Koalition mit der Sozialistin Minna Specht und dem Jesuitenpater Faller veranschaulicht eine der großen Stärken Pichts: Die üblichen ideologischen Scheidelinien, ob konfessioneller, politischer oder sonstiger Natur, interessierten ihn nicht und er ließ sie nicht gelten. – Die Menschen Minna Specht und Pater Faller verkörpern die beiden Grundideen, auf die Picht den Birklehof hatte aufbauen wollen: die freiheitliche Landerziehungsheimpädagogik und den mit einem Elitebewusstsein ausgestatteten christlichen Humanismus.

\*

Umsatzsteuer-Intervention und Privatschulgesetz-Initiative, die die rechtliche Stellung der Privatschulen in der jungen Bundesrepublik entscheidend festigten, sind paradigmatisch für Pichts Agieren auf der politischen Ebene. Im kleinen Südstaat und in den sich erst etablierenden Strukturen der entstehenden Bundesrepublik hatte Picht mit

---

<sup>76</sup> Als juristischer Berater nahm auch Hellmut Becker an der Unterredung teil. BAK N 1225 NL Picht/321. – Freundschaft Faller - Wohleb: Staatsarchiv Freiburg, Bestand F 110/9, 466/28.53, 1947–53: Pater Faller an den Ministerpräsidenten Wohleb, 23.1.1948.

<sup>77</sup> Die anderen Schulen waren: die Benediktinerschule Kloster Wald, das Salvatorianer-Kolleg Bad Wurznach und das Zinzendorf-Gymnasium Königfeld.

seinen Interventionen von außen Erfolg. In den etablierten Strukturen der Bundesrepublik der 1960er Jahre konnte solch eine Strategie aber kaum noch zu den gewünschten politischen Ergebnissen führen.

## **VII. Bildungsreform**

### **VII.1 Die Tübinger Tagung »Universität und Schule« (1951)**

Auch der mit Picht seit Jugendtagen eng befreundete Physiker und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker, ein Cousin zweiten Grades, hat sich in der Nachkriegszeit und den frühen 1950er Jahren intensiv auf dem bildungspolitischen Feld engagiert. Der Militärgouverneur für die britische Besatzungszone hatte ihn in den »Studienausschuß für Hochschulreform« berufen, der die Stellung der deutschen Hochschulen in Staat und Gesellschaft neu bestimmen sollte. Statt grundlegender Strukturreformen plädierte dieses Gremium in seinem Abschlussbericht, dem so genannten Blauen Gutachten von 1948, für eine ständige Reform der Universitäten von innen und forderte die Hochschulen dazu auf, neue demokratische Formen der Zusammenarbeit von Hochschullehrern und Studierenden und neue akademischen Lebensformen in Studienkollegs und Studentenhäusern zu entwickeln. Als positives Beispiel wurde die am Tübinger Leibniz-Kolleg praktizierte college-ähnliche Erziehung zur Selbstverantwortung der Studenten hervorgehoben.

Am Leibniz-Kolleg hatte sich ein »Kongress für Fragen des studentischen Gemeinschaftslebens und des Studium generale« konstituiert, dem auch Carl Friedrich von Weizsäcker angehörte. Er lud Picht ein, in diesem Forum im Oktober 1950 über sein Projekt der Verbindung von Schule und Wissenschaft auf dem Birklehof zu berichten. Bei diesem Anlass entstand die Idee, dem Thema »Universität und Schule« eine eigene Tagung zu widmen. Die Organisation dieser Tagung wurde von Picht übernommen. Diskutiert werden sollte über die Fragen: Was erwartet die Universität von der Schule? Und: Was leistet die Universität für die Schule?

Als Hauptschuldige für die oft mangelhafte Hochschulreife der Abiturienten wurden die Stofffülle und die ungenügende Einführung in wissenschaftliches Denken und Arbeiten ausgemacht. Minna Spechts Aufruf zum »Mut zur Lücke«<sup>78</sup> fand hier breite Zustimmung. Durch Schwerpunktsetzung in der Oberstufe, »paradigmatisches Lernen« und die Beschränkung der Prüfungsfächer im Abitur sollte Abhilfe geschaffen werden.<sup>79</sup>

Auch das Thema Modellschulen bildete einen Schwerpunkt der Tagung: Es wurde gefordert, einzelnen privaten und öffentlichen Schulen die Möglichkeit zu Schulversuchen zu gestatten. Diese Schulen sollten die Zusammenstellung ihres Kollegiums frei wählen und den Lehrplan zwecks »Vertiefung in das Wesentliche« freier gestalten dürfen. Außerdem sei ihnen probeweise die Beschränkung der Prüfungsfächer im Abitur zu gewähren. Das waren genau die Freiheiten, um die Picht seit der Eröffnung der Schule Birklehof mit der Freiburger Schulbehörde stritt.

Die Tagung erzielte eine erstaunliche Resonanz, politisch blieb sie aber weitgehend wirkungslos. Wichtige Impulse für die Bildungsförderung in der Bundesrepublik gingen dagegen von den an die Tübinger Tagung anknüpfenden Hinterzarten-Konferenzen aus, die vom 4. bis 18. August 1952 auf dem Birklehof stattfanden. Sie beschäftigten sich mit Fragen der Hochschulreform und stellten die Weichen für die zukünftige Studenten- und Nachwuchsförderung in der Bundesrepublik, die auf der Anschlussstagung 1955 in Bad Honnef auf den Weg gebracht wurde.

Der Tagungsort war kein Zufall, sondern Picht bemühte sich darum, den Birklehof für die Zeit der Sommerferien als einen wissenschaftlichen Tagungsort zu etablieren. 1949 hatte er ein Treffen der deutschen Altertumswissenschaft in Hinterzarten ausgerichtet.<sup>80</sup>

---

<sup>78</sup> Minna Specht, Mut zur Lücke. Rede vor dem Landesschulbeirat von Hessen, 1948, abgedruckt in: Erziehung und Politik. Minna Specht zu ihrem 80. Geburtstag, hg. v. Hellmut Becker, Willi Eichler u. Gustav Heckmann, Frankfurt a. M. 1960, S. 387-399, Zitat S. 387.

<sup>79</sup> Resolutionen der Tübinger Tagung über die Beziehung zwischen Universität und Schule (1951); in: Picht, Verantwortung des Geistes, S. 383-387.

<sup>80</sup> Gnomon 21 (1949), S. 279f. (Treffen der deutschen Altertumswissenschaft August 1949 in Hinterzarten/Schwarzwald).

Es lag wohl vor allem an der Bautätigkeit in den folgenden Jahren, dass auf dem Birklehof nicht weitere Tagungen dieser Art stattfanden.<sup>81</sup>

## VII.2 Der Deutsche Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen

Der Tübinger Tagung über Universität und Schule verdankte Picht 1953 seine Berufung in den »Deutschen Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen«. <sup>82</sup> Das bedeutete für den Birklehof, dass Picht als Lehrkraft weitgehend ausfiel. Schon im November 1953 schrieb er dem Ausschussvorsitzenden Hans Wenke, es sei ihm ein völliges Rätsel, wie er die Ausschussarbeit mit der Leitung des Birklehofs und des Platon-Archivs vereinbaren solle. »Bereits jetzt ist mir von einem sehr verständigen Mitglied unseres Elternbeirates deutlich gesagt worden, dass ich u. U. verpflichtet sein könnte, aus dem Ausschuss wieder auszutreten. Wenn sich kein Weg findet, mir in der Schulleitung Entlastung zu verschaffen, wird sich diese Frage in absehbarer Zeit sehr ernsthaft stellen (...).«<sup>83</sup> Vergeblich beantragte er beim Bundesinnenministerium die Finanzierung einer Studienratsstelle, um ihn für die Dauer der Ausschusstätigkeit vertreten zu können. In Anbetracht der Tatsache, dass die meisten Ausschussmitglieder Staatsbeamte waren, war diese Forderung durchaus berechtigt.

Die berufenen 20 »unabhängigen Persönlichkeiten« sollten – so lautete der vage formulierte, gemeinsam vom Bundesinnenminister und dem Präsidenten der Kultusministerkonferenz erteilte Auftrag – fünf Jahre lang von einem »auf das Wohl der Gesamtheit gerichteten Standpunkt die Entwicklung des deutschen Erziehungs- und

---

<sup>81</sup> Zu den Neubauten zwischen 1953 und 1960: Hans Döhmer, Realisiertes Luftschloß, in: Der Birklehof, Nr. 15 (November 1960), S. 3–7.

<sup>82</sup> Zum Deutschen Ausschuss: Ulla Kleemann, Der Deutsche Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen. Eine Untersuchung zur Bildungspolitik-Beratung in der Bundesrepublik Deutschland, Weinheim-Basel 1977.

<sup>83</sup> BAK N 1225 NL Picht/258: Picht an Wenke, 10.11.1953.

Bildungswesens (...) beobachten und durch Rat und Empfehlung (...) fördern«. <sup>84</sup> Sein Arbeitsprogramm, hieß es weiter, solle das Gremium selbst bestimmen.

Der Ausschuss beschloss, die Neuordnung des gesamten Schulwesens in Angriff zu nehmen. In den elf Jahren seines Bestehens erarbeitete er 29 Gutachten und Empfehlungen zu beinahe allen Bereichen des Schulsektors inklusive der Erwachsenenbildung. Zunehmend mussten die Mitglieder aber feststellen, dass ihr Rat auf politischer Seite nicht gefragt war. Finanziell und personell mager ausgestattet, zwischen den beiden Auftraggebern Bund und Länder institutionell in der Luft schwebend und weder mit klarem Auftrag noch Kompetenzen versehen, diente das Gremium den Bundesländern lediglich als ein Feigenblatt zur Beruhigung der öffentlichen Debatte um die bundesweite Vereinheitlichung des Schulsystems.

Schon beim Festakt zur Konstituierung des Beirats hatte der Bundespräsident, Theodor Heuss, die entscheidende Frage gestellt: »Wird eigentlich dieser Ausschuß die ganz neue große Bundeslokomotive sein, der die Strecke freigegeben ist zur stürmischen Fahrt in die Länderbereiche, oder ist er ein Güterzug mit interessanten Problemen, der auf einem Abstellgleis placiert wird, wo er weiter niemanden stört?« <sup>85</sup>

Nach sechs Jahren Arbeit legte der Ausschuss 1959 seinen großen Entwurf zur Neuordnung des bundesrepublikanischen Schulsystems vor: den so genannten Rahmenplan. Das dreigliedrige Schulsystem sollte beibehalten werden, zur verbesserten Auslese wollte man aber die Klassen 5 und 6 in eine Förderstufe überführen und die Oberstufe durch ein Kurssystem reformieren. Im internationalen Maßstab seien diese Grundüberlegungen eher antiquiert gewesen, urteilte Ludwig von Friedeburg. Unter den damaligen Verhältnissen in der Bundesrepublik aber hätten die Vorschläge »nahezu revolutionär« gewirkt. <sup>86</sup>

---

<sup>84</sup> Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen: Empfehlungen und Gutachten. 1. Folge, Bd. 1, Stuttgart 1955, S. 5.

<sup>85</sup> Ebd., S. 15.

<sup>86</sup> Ludwig von Friedeburg, Bildungsreform in Deutschland. Geschichte und gesellschaftlicher Widerspruch, Frankfurt a. M. 1989, S. 327f.



Neben dem nun sieben Jahre umfassenden Gymnasium sollte eine neue Schulform etabliert werden: eine die 5. und 6. Klasse behaltende neunjährige Studienschule mit humanistischer sowie neusprachlicher Sprachenfolge als »Schule der europäischen Bildungstradition« für die kleine Zahl eindeutig hochbegabter Kinder. Das war, in kaum abgewandelter Form, Pichts Idee einer Eliteschule, wie er sie auch 1946 bei der Wiedereröffnung des Birklehofs vertreten hatte. Es hagelte Kritik von allen Seiten: Die Hochschulen verwahrten sich gegen ein Zweiklassen-Abitur. Der konservative Soziologe Helmut Schelsky meinte, alles spräche für den Verdacht, dass sich in der Studienschule »»der alte Humanistenhochmut noch stärker ausbilden« wird als bei der heutigen Typentrennung« und bemerkte spitz: »Um eine schulisch institutionalisierte Sozialgruppe ›Früh erkennbare Begabungen« hat der Ausschuß unsere ›pluralistische Gesellschaft« auf jeden Fall bereichert.«<sup>87</sup> Und der dreißigjährige Habermas konstatierte, hier werde »der imaginäre Sieg der philologischen über die mathematisch-naturwissenschaftlichen Bildungswerte (...) in einem Zeitpunkt institutionell verewigt, da sich der Weltgeist deutlich auf die Seite der Naturwissenschaften geschlagen hat.«<sup>88</sup> Die Studienschule blieb, wie der Großteil der vom Deutschen Ausschuss ausgearbeiteten Entwürfe, Makulatur. – Aufgenommen und in die Praxis umgesetzt haben die Kultusminister die Forderung nach einer Reform der Oberstufe. Die ursprünglichen Ideen erlebten auf dem Weg zu ihrer Realisierung allerdings eine »Verformung bis zur Unkenntlichkeit«; die reformierte Oberstufe, auf die sich die Kultusminister 1972 verständigten, hat mit dem Entwurf des Deutschen Ausschusses nicht mehr viel gemein.<sup>89</sup>

---

<sup>87</sup> Helmut Schelsky, *Anpassung oder Widerstand. Soziologische Bedenken zur Schulreform*, Heidelberg 1961, S. 68.

<sup>88</sup> Jürgen Habermas, *Konservativer Geist – und die modernistischen Folgen. Zum Reformplan für die deutsche Schule*; in: *Der Monat*, 12. Jg., Heft 133, S.41-50, Zitat S. 47.

<sup>89</sup> Andreas Flitner, *Mißratener Fortschritt. Pädagogische Anmerkungen zur Bildungspolitik*, München 1977, S. 70-79 (*Die gymnasiale Oberstufe – Bruchstücke einer Reform*), Zitat S. 70. – Vgl. auch Picht dem Abdruck des Birklehofer Reformplans vorangestellte Bemerkung in: Picht, *Die Verantwortung des Geistes*, S. 388.

### VII.3 Unterrichtsreform auf dem Birklehof

Der Rahmenplan-Entwurf zur Umgestaltung der Oberstufe fußte weitgehend auf Erfahrungen, die die Odenwaldschule und der Birklehof bei ihren Reformversuchen gesammelt hatten. Der Oberstufenplan der Odenwaldschule, den das hessische Kultusministerium 1950 zur Erprobung genehmigte, formulierte als sein Ziel, durch die Beschränkung der Fächer die Gelegenheit zu schaffen, »in gründlicher Arbeit die Struktur eines Faches zu erfahren und seine Verflechtung in einer umfassenden geistigen Ordnung zu verstehen«. Er gab den Schülern eine große Wahlfreiheit. Verbindliche Kernfächer waren Deutsch, Mathematik, eine moderne Fremdsprache, Sozialkunde, Religion und Sport sowie der »Gesamtunterricht«, eine Kombination aus Arbeitsgruppen und Kolloquien, in denen die Ergebnisse dieser Gruppen vorgestellt und diskutiert wurden. Zusätzlich wählte der Schüler aus einer Liste der Kombinationen vier Leistungsfächer.<sup>90</sup>

Auch der Birklehof unternahm 1948/49 Schritte, das selbstständige, wissenschaftliche Arbeiten im Oberstufenunterricht zu verstärken. Für die Klassen 12 und 13 wurden ein wöchentlicher Studientag und freie Arbeitsgemeinschaften eingerichtet. Die Studientage waren jeweils einem Fach gewidmet. Ein Gegenstand, der meist außerhalb des vorgeschriebenen Lehrplans lag, wurde in der Form eines wissenschaftlichen Proseminars einen ganzen Arbeitstag lang behandelt. Ziel war die Förderung der Eigentätigkeit der Schüler, das selbstständige Entdecken, Erarbeiten und Denken mit Hilfe wissenschaftlicher Arbeitsformen wie Referaten, Protokollen und Versuchsbeschreibungen.<sup>91</sup>

---

<sup>90</sup> Der Oberstufenplan der Odenwaldschule (Schriftenreihe der Odenwaldschule, Heft 2), Oberhambach o. J., Zitat S. [2].

<sup>91</sup> In der Zeitschrift »Der Birklehof« gibt es einige Berichte zu solchen Studientagen: Nr. 3 (1. März 1953), S. 5–7 (Rudolf Till, Der Studientag in den alten Sprachen); Nr. 4 (10. Juni 1953), S. 8–10 (Ludwig Herchenröther, Ein Studientag in Chemie).

Die freien Arbeitsgemeinschaften dienten der Einübung des wissenschaftlichen Gesprächs und der Vertiefung in Gegenstände, die im Lehrplan keinen Platz hatten. Der Klassenverband war hier zugunsten freiwillig gewählter Gruppen aufgegeben. Zur Auswahl standen vorwiegend literarische, philosophische und historische Themen, seltener Kunst oder Naturwissenschaft. Im Winter 1951 wurden angeboten: Aischylos, Agamemnon; Einhard, Vita Caroli Magni; Nibelungenlied und Nibelungendrama; Der Weg Hamann – Herder – Goethe; Ausgewählte frz. Lyrik; Atombau und Quantentheorie; Europäische Malerei im 19. Jahrhundert.<sup>92</sup>

Orientiert am Plan der Odenwaldschule, entwickelte das Kollegium am Birklehof im Herbst 1955 ein Konzept der Reform der Oberstufe, das speziell auf die Schulform des humanistischen Gymnasiums zugeschnitten war.<sup>93</sup> Grundsätzlich unterscheidet diesen Plan von dem der Odenwaldschule und von den später realisierten Formen der reformierten Oberstufe die Entscheidung für einen stärkeren Kern und nur ein Wahlfach. So blieb auch der Klassenverband erhalten. Den Kern bildeten Latein und Griechisch zusammen mit Religion, Deutsch, Mathematik, Geschichte<sup>94</sup>, Sport und Studium generale. Hinzu kam ein aus einem Angebot von acht Fächern<sup>95</sup> zu wählendes Leistungsfach, das 4- bis 5-stündig unterrichtet wurde. Alle anderen Fächer entfielen.

Das Studium generale übernahm das Konzept des Gesamtunterrichts der Odenwaldschule. Statt der freien Arbeitsgruppen wurde nun für jedes Trimester ein zentrales Thema festgelegt, zu dem verschiedene Arbeitskreise gebildet wurden, so zu dem zentralen Thema »Der Begriff der Freiheit« eine altsprachliche Gruppe zum »Freiheitsbegriff des Thukydides«, eine naturwissenschaftliche Gruppe zum »Materiebegriff des 19. Jahrhunderts«, eine historische Arbeitsgruppe zum »Fall Oppenheimer« und eine philosophische Gruppe zum »Freiheitsbegriff bei Descartes«. Die Einzelergebnisse dieser Gruppen sollten im Plenum den anderen Arbeitsgemeinschaften vorgestellt und mit ihnen diskutiert werden: »Aber das Gespräch

---

<sup>92</sup> Archiv Schule Birklehof: Birklehofer Rundbrief, Nr. 7 (März 1951).

<sup>93</sup> Klaus Weidauer, Schule Birklehof, in: Oberstufenreform in der Höheren Schule, hg. v. Wolfgang Edelstein (Aus den deutschen Landerziehungsheimen, Heft 3), Stuttgart o. J., S. 79-89. Der beim Ministerium eingereichte Plan ist abgedruckt in: Picht, Die Verantwortung des Geistes, S. 388-410.

<sup>94</sup> Zunächst war Politik vorgesehen, doch das Kultusministerium verlangte das Fach Geschichte.

<sup>95</sup> Französisch, Englisch, Physik, Chemie, Biologie, Erdkunde, Kunst oder Musik.

im Plenum (...) wollte nicht oder nur selten in Gang kommen: Den Gesprächspartnern, die sich nur unter dem Gesichtspunkt ihrer eigenen Arbeitsgemeinschaften mit dem Thema befaßt hatten, wollte der Brückenschlag zu den anderen nicht gelingen, oft war der Stoff auch zu sehr nur ad hoc erarbeitet, so daß auf weitergehende Fragen keine Antwort zu erhalten war, es blieb vielfach bei interessanten Monologen der einzelnen Arbeitsgemeinschaften«, berichtet Klaus Weidauer.<sup>96</sup> Es wurde deshalb beschlossen, auf die alte Form der Arbeitsgemeinschaften zurückzukommen.<sup>97</sup>

»Die Verwandtschaft sowie die Unterschiede zum Odenwaldplan liegen ja auf der Hand«, schrieb Picht an die FAZ-Redakteurin Brigitte Beer. »Der wichtigste Unterschied ist der viel massivere Kern. Das Grundprinzip der Odenwaldschule ist der Individualismus. Ich habe Herrn Zier [Leiter der Odenwaldschule; T.L.] kürzlich gesagt, die Odenwaldschule sei eine Konfessionsschule des Liberalismus. Bei uns ergibt sich der Kern nicht nur daraus, daß wir am humanistischen Gymnasium festhalten wollen, sondern es steht dahinter die tiefere Überzeugung, daß es in der Erziehung darauf ankommt, Lösungen und Bindungen in das rechte Gleichgewicht zu bringen. Deshalb sind wir didaktisch auch nicht so ausschließlich auf die Methode des Arbeitsunterrichtes festgelegt wie die Odenwaldschule, sondern wollen versuchen, Arbeitsunterricht und Lehre in ein Gleichgewicht zu bringen. Schließlich wäre noch wichtig zur Frage des humanistischen Gymnasiums, daß eine Schule, an der Latein und Griechisch so betrieben wird, wie es Herrn Till und mir vorschwebt, der modernste Schultyp ist, den wir heute haben, weil es der einzige Typ ist, an dem sich die Integration des Wissens zur Bildung in organischer Weise vollführen läßt.«<sup>98</sup>

Ob dies der »modernste Schultyp« war, mag dahingestellt bleiben. Es gelang dem Reformplan jedenfalls, das Stundendeputat der Fächer Latein und Griechisch zu erhalten und gleichzeitig durch das Wahl-Leistungsfach die Schwerpunktsetzung in einem naturwissenschaftlichen oder neusprachlichen Fach zu ermöglichen. Die auf ein Fach beschränkte Wahlmöglichkeit verhinderte eine vorweg genommene

---

<sup>96</sup> Weidauer, Schule Birklehof, in: Oberstufenreform in der Höheren Schule, S. 87.

<sup>97</sup> Archiv Schule Birklehof: Protokoll von der Konferenz am 18.7. [1956] über Schulreform und Studium Generale.

<sup>98</sup> BAK 1225/NL Picht 257: Picht an Brigitte Beer, 7.5.1957.

Berufsspezialisierung, und das Noten-Kalkül, das heute häufig die Auswahl der Leistungsfächer bestimmt, konnte hier keine entscheidende Rolle spielen. Unter organisatorischen und finanziellen Gesichtspunkten überzeugen der starke Kern, die beschränkte Wahlmöglichkeit und der Entschluss, einige Fächer gar nicht anzubieten ebenfalls: Zusätzlicher Bedarf an Lehrdeputaten und Räumen entstand nur für das Wahlfach, Stundenplanchaos konnte so nicht entstehen.

Nach langen Verhandlungen genehmigte das Stuttgarter Kultusministerium den Plan 1957. Er bewährte sich nach dem Urteil Weidauers auch in der Praxis: »Die Freude am Neuen, die Freude daran, ein Fach der persönlichen Vorliebe und Begabung mit hoher Stundenzahl und Intensität betreiben zu können, hielt lange an. Wesentlich hat dazu sicher auch die Tatsache beigetragen, daß die Lehrer des Birklehofs diese Reform nicht als von außen (...) oktroyiert empfanden (...), sondern, da sie sie selbst erarbeitet hatten, als ihre eigene Sache ansahen.«<sup>99</sup>

Die von der Kultusministerkonferenz getroffene »Saarbrücker Rahmenvereinbarung« von 1960 und die folgenden »Stuttgarter Beschlüsse« (1961) führten zu einer Reform der Oberstufe im Land Baden-Württemberg. Für das Birklehofer Modell bedeutete dies 1962 das Aus, da Sonderformen nicht mehr geduldet wurden. Die Schule musste sich, trotz der erfolgreichen Arbeit, der vom Kultusministerium beschlossenen Gestaltung der Oberstufe anpassen.

## **VIII. Der langsame Abschied und die Suche nach einem Nachfolger (1956–1962)**

Von Anfang an habe Picht gesagt, er werde die Schule höchstens zehn Jahre leiten, dann müsse sie stehen, so Hellmut Becker.<sup>100</sup> Und nach zehn Jahren, am 17. November 1955 kündigte er auf einer Sitzung des Schulvereins seinen Rücktritt von der Schulleitung zum 1. Januar 1956 an und übernahm den Vorsitz im Vorstand des Schulvereins. Die Schulleitung wurde auf den Unterrichtsleiter Rudolf Till, den Internatsleiter Ludwig

---

<sup>99</sup> Weidauer, Schule Birklehof, in: Oberstufenreform in der Höheren Schule, S. 87.

<sup>100</sup> Becker, Picht als Erzieher, S. 18.

Herchenröther und den Wirtschaftfleiter Hans Döhmer aufgeteilt. Dieses sogenannte Triumvirat blieb bis zum Weggang Tills 1959 im Amt.

Seit im Sommer 1958 absehbar war, dass Till an die Universität Erlangen gehen würde, machten sich Becker, Picht und Thorwald Risler, Leiter der Ulmer Hochschule für Gestaltung und im Vorstand des Schulvereins, auf die Suche nach einem Nachfolger. Aus ihrer Sicht kam für diesen Posten niemand aus dem Kollegium infrage. Man suchte zudem nicht einen Fachpädagogen, sondern eine »Persönlichkeit«.

Gefragt wurden, unter vielen anderen, Klaus Ritter, der spätere Gründungsdirektor der Stiftung Wissenschaft und Politik in Ebenhausen (heute: Berlin), Heinz Haerten und Dieter Sauberzweig, beide bei der Studienstiftung des Deutschen Volkes, sowie Karl Friedrich Scheidemann, der im Innenministerium arbeitete. Ernst Klett, der immer wieder mahnte, das Provisorium dürfe nicht zu lange dauern, schlug mehrfach Charlotte von der Schulenburg vor.<sup>101</sup> Immer wieder fiel auch der Name Hartmut von Hentig, doch Picht meinte, »daß kein Freund, der sich Herrn von Hentig wirklich verbunden fühlt und von seiner Aufgabe in dieser unserer Welt eine so hohe Meinung hat wie ich, ihm den Rat geben dürfte, eine Schule zu leiten.«<sup>102</sup>

Einmal arbeiteten Picht und Becker gegeneinander: Während sich jener bemühte, Axel von dem Bussche, der einer der jungen Offiziere im Widerstand gegen Hitler gewesen war, zu gewinnen und dessen Bedenken, er als Nichthumanist könne doch kein altsprachliches Gymnasium leiten, zu zerstreuen, trug Becker von dem Bussche die Leitung von Salem an. Bussche entschied sich für Salem.<sup>103</sup>

Es erleichterte die Suche auch nicht, dass gerade jetzt, seit Ende 1959, ein altes Projekt wieder aktuell wurde: Kurt Thomas wollte seine Stelle in Leipzig aufgeben und sondierte im Westen die beruflichen Möglichkeiten. Mit ihm als Leiter schien ein Musikgymnasium realisierbar zu sein. Picht kamen zwar schon sehr bald Zweifel, ob Thomas wirklich der richtige Mann war. Gegenüber Hermann Josef Abs, dem Chef der

---

<sup>101</sup> BAK N 1225 NL Picht/4: Ernst Klett an Picht, 23.12.1958 u. 3.6.1959.

<sup>102</sup> BAK N 1225 NL Picht/4: Picht an Ernst Klett, 20.2.1962.

<sup>103</sup> BAK N 1225 NL Picht/1: Axel von dem Bussche an Picht, 2.3.1959; Picht an v. d. Bussche, 6.3.1959.

Deutschen Bank, der das Musikprojekt sehr großzügig unterstützte, äußerte er im September 1960 die Befürchtung, der Kantor sehe in der Schule vor allem eine »Hilfseinrichtung, um ihm sein künstlerisches Instrument, nämlich einen Chor bereitzustellen. Er ist trotz seiner eminenten pädagogischen Gaben an der Erziehungsaufgabe nicht primär interessiert, und es fehlt ihm deshalb auch die erzieherische Konzeption, die zum Aufbau eines solchen neuen Versuchs erforderlich wäre.«<sup>104</sup> Für den Fall, dass Thomas käme, musste jedenfalls geklärt werden, wie die Kompetenzen zwischen dem Leiter des humanistischen und dem des musischen Gymnasiums verteilt werden sollten. Erst 1963 wurde der »Thomas-Plan« zu den Akten gelegt.<sup>105</sup>

In der Nachfolgefrage entschied der Schulvorstand sich, für alle Außenstehenden überraschend, im April 1961 für den SPD-nahen Publizisten und ehemaligen Schülervater Helmut Lindemann. Ihn hatte Becker ins Gespräch gebracht.<sup>106</sup> Es war der bewusste Versuch, die Schule politisch nach links zu öffnen. Das Beispiel der von der hessischen SPD-Regierung unterstützten Odenwaldschule und die Erfahrungen Pichts mit der Kulturpolitik auf Bundes- und Landesebene hatten auch ihn zu der Überzeugung gebracht, dass man sich an die SPD halten müsse, wenn man Reformen im Bildungssystem politisch durchsetzen wollte.<sup>107</sup>

Das Experiment scheiterte am fast geschlossenen Widerstand der Schüler, Eltern und Lehrer. Lindemanns Amtszeit, begonnen am 1. September 1961, endete schon im Frühjahr 1962. Doch die Langzeitwirkung dieses Intermezzos sei nachhaltiger gewesen, so der ehemalige Birklehofer Henning Burk, als vielen bewusst sei, denn Lindemann habe schon 1961/62 etwas vom dem verkörpert, »was uns nach '68 als demokratischer Grundkonsens selbstverständlich geworden ist. Insofern ist das Phänomen Lindemann

---

<sup>104</sup> BAK N 1225 NL Picht/34: Picht an Hermann Josef Abs, 29.11.1960.

<sup>105</sup> Diverse Briefdurchschläge und Aktennotizen zum »Thomas-Plan«: Archiv Schule Birklehof: Ordner »Aus den Akten von Hellmut Becker der Schule übergeben«.

<sup>106</sup> Zu Lindemanns Gründen, diesen Schritt zu wagen, und auch generell zur Phase der Nachfolgesuche: Christian Petry, Auf der Suche nach dem »jenseitigen« Ufer, in: Helmut Lindemann, Die Arbeit des Publizisten. Essays, Kommentare und Erinnerungen von 1948 bis 1995, hg. von Klaus Bergmann, Bonn 2001, S. 247–254.

<sup>107</sup> BAK N 1225 NL Picht/16: Picht an Friedrich Silcher, 13.4.1961. – 1964 versuchte Picht, einen »Braintrust« für den SPD-Politiker Fritz Erler zu bilden, s.: Hartmut Soell, Fritz Erler. Eine politische Biographie, Bd. 2, Berlin/Bonn 1976, S. 870-882.

auf dem Birklehof ein seltsames Beispiel für ein Signal, das man nicht erkennen wollte, weil sich ein tief verwurzelter Konservatismus dagegen wehrte.«<sup>108</sup> Dieser Konservatismus kam von der »Basis«: dem Kollegium, den Eltern und den Schülern.

\*

Nach dieser Erfahrung war der Weg frei für eine interne Lösung, die dem Birklehof nach sehr unruhigen Jahren endlich Kontinuität und Stabilität brachte. Klaus Weidauer, der zunächst als Platon-Student an den Birklehof gekommen war und nach drei Jahren im Staatsdienst seit 1956 an der Schule Latein und Griechisch unterrichtete, wurde 1963 zum Schulleiter berufen und blieb es über zwanzig Jahre lang bis 1985.

## Schluss

Der Philosoph und Platon-Schüler Picht unterscheidet zwischen Ideen und ihren Erscheinungsformen. Die *Idee* des Landerziehungsheims – eine Gemeinschaftserziehung, die er als eine »Kunst des Geschehenlassens« bezeichnet – hat Kurt Hahn nach Auffassung Pichts verfälscht. Deshalb und weil eine Idee sich immer neu realisieren muss, statt in überlebten Formen zu erstarren, löst sich Picht bei der Wiedereröffnung der Schule bewusst von denjenigen Hahn'schen Traditionen, die er als autoritäre Moralsysteme identifiziert.

Der freie Erziehungsstil, den Picht 1946 wählt, reagiert unmittelbar auf die konkrete Nachkriegssituation. Da die Autorität der Erwachsenenwelt durch die Erfahrungen des Nationalsozialismus, des Krieges und der unmittelbaren Nachkriegszeit diskreditiert ist, kann Autorität nicht mehr vorausgesetzt werden. Ziel des freien Erziehungsstils ist gerade auch, dass die Jugendlichen Sinn und Notwendigkeit von Autorität neu entdecken.

---

<sup>108</sup> Henning Burk, Helmut Lindemann auf dem Birklehof, in: Helmut Lindemann, Die Arbeit des Publizisten, S. 254f., Zitat S. 255.



Die Bildungsidee des humanistischen Gymnasiums vertritt Picht zunächst mit konventionellen kulturkritischen Argumenten. Doch er hat eine sehr genaue Vorstellung davon, wann und wie diese Idee sich realisiert: Schüler der Klassen 12 und 13 sollen in der Lage sein, lateinische oder griechische Texte im Original fließend zu lesen – nicht mühsam Wort für Wort zu übersetzen – und sich die Inhalte dieser Texte zu erschließen. Bei solcher Lektüre vollziehe sich der Schritt vom Wissen zur Bildung. Als Ursache des mangelnden sprachlichen Vermögens, das eine freudvolle und bildende Lektüre nicht zulässt, werden die Stofffülle und ein zu geringes Stundendeputat in den alten Sprachen ausgemacht. Studientage und Arbeitsgemeinschaften sind die ersten unterrichtlichen und außerunterrichtlichen Versuche, dieses Defizit zu beheben. Radikalere Lösungen sind wegen der staatlichen Lehrplan-Vorschriften nicht möglich.

Mit Hilfe des Platon-Archivs eine lebendige Form des Austauschs von Schule und Wissenschaft zu schaffen, gelingt Picht nicht. Doch prägen er und seine Frau Edith Picht-Axenfeld das geistige Klima der Schule. In den Konzerten, Vorträgen und Diskussionsabenden, die bedeutende Wissenschaftler und Künstler an der Schule veranstalten, haben die Schüler an dieser geistigen Welt unmittelbaren Anteil.

Der 1913 geborene Picht hat einen negativen Staatsbegriff, der auf seine Jugenderfahrung des zerfallenden Staates der Weimarer Republik und des aufkommenden Nationalsozialismus sowie auf das Erleben der nationalsozialistischen Diktatur zurückgeht. Der entstehenden Bundesrepublik begegnet er mit derselben negativen Einstellung. Der Staat bedroht nach seiner (und Hellmut Beckers) Auffassung die kulturelle Freiheit. Gegen staatliche Eingriffe in die Belange der privaten Schule Birklehof setzt er sich entschieden und mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zur Wehr: mit juristischem Beistand, Interessenbündnissen, Mobilisierung der Öffentlichkeit und persönlichen Interventionen bei Entscheidungsträgern. Ziel ist der rechtlich garantierte Schutz vor staatlichen Eingriffen oder zumindest das Erwirken von Ausnahmeregelungen. Die ersten politischen Aktionen dieser Art dienen der Verbesserung der rechtlichen Stellung der Schule Birklehof.

Picht kommen bei diesem Vorgehen sein schier unerschöpfliches Netz von Beziehungen und seine Fähigkeit zugute, Zweckbündnisse mit sehr unterschiedlichen Partnern zu schließen und neue Netzwerke aufzubauen. Der Zusammenschluss freier Schulen sehr unterschiedlicher Ausrichtung zu einem starken Interessenverband im Jahr 1952 geht wesentlich auf seine Initiative zurück.

Nach dem Vorbild der Odenwaldschule definiert die Schule Birklehof sich nicht als »pädagogische Insel«, sondern als Modellschule mit dem gesellschaftlichen Auftrag, Schul- und Unterrichtsreformen zu entwickeln und zu erproben. Der Plan zur Reform der Oberstufe, den die Schule Birklehof entwickelt, schafft einen Rahmen, das Bildungsziel des humanistischen Gymnasiums zu verwirklichen und den Schülern zugleich eine persönliche Schwerpunktsetzung zu ermöglichen. Die Idee einer Schule als »Bildungsgemeinschaft« kommt in diesem Plan unmittelbar zum Ausdruck, indem die Oberstufe nicht nur den formalen Bildungsauftrag erfüllt, die Schüler in das selbständige, wissenschaftliche Arbeiten einzuführen, sondern einen allen Schülern gemeinsamen eigenen Bildungsgehalt verkörpert: die Beschäftigung mit den repräsentativen Erscheinungen der antiken Welt.

\*

Pichts gesamtes bildungspolitisches Engagement in den 1950er Jahren leitet sich unmittelbar aus dem Interesse ab, auf dem Birklehof seine Bildungsidee eines humanistischen Gymnasiums in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu verwirklichen. Die Grundlagen dafür waren mit der Ausarbeitung des Reformplans im Herbst 1955 abgeschlossen. Die Umsetzung dieses Plans meinte er dem Kollegium unter der Leitung von Rudolf Till überlassen zu können. Insofern ist die Niederlegung der Schulleitung im November 1955 ein konsequenter Schritt.

Picht hat das Landerziehungsheim Schule Birklehof nach seiner Idee zu gestalten versucht, einer Idee, die mit der Schule, wie sie zwischen 1932 und 1944 bestanden hatte, nicht viel gemein hat. Nach seiner Auffassung hat er 1946 die Schule nicht wiedereröffnet, sondern neu gegründet. Konflikte mit Altbirklehofern waren deshalb

vorprogrammiert. Diese identifizierten sich mit ihrer Schule, Picht dagegen identifizierte die Schule mit seiner Bildungsidee.

Der Altbirklehof war Pichts eigentliche Heimat. Hier hatte er – vor dem Bestehen der Schule – prägende Jahre seiner Kindheit und Jugend verbracht. Der Altbirklehof war zwar nicht sein Eigentum, aber er war im Besitz seiner Familie. Das führte zwangsläufig zu manchen Konflikten, insbesondere in den Jahren des Übergangs nach der Niederlegung der Schulleitung.

Seit 1960 wurde im Schulverein immer wieder der Wunsch zahlreicher Eltern diskutiert, einen französischen Zweig einzurichten, also statt Griechisch Französisch wählen zu können. Klaus Weidauer sah sich der sinkenden Schülerzahlen wegen zu diesem Schritt gezwungen. Picht hat dies schließlich nicht mehr boykottiert, aber doch Carl Friedrich von Weizsäcker gegenüber resigniert erklärt, der Birklehof sei nun nicht mehr seine Schule.

Die Schule Birklehof hat sich seither weiter verändert und aus dem Rückblick erscheinen die Kontinuitätslinien aus der Zeit vor 1946 stärker als in der Wahrnehmung der Nachkriegszeit. Doch Picht hat der Schule ein neues Profil gegeben, gekennzeichnet von einem hohen geistigen Anspruch und einem großen Maß erzieherischer Freiheit.

## Ausgewählte Literatur

Der Birklehof, Sonderheft 1964

50 Jahre Birklehof. Bilder und Texte. 1932 bis 1982,

Birklehof, Titisee-Neustadt o. J. [1982]

50 Jahre Birklehof. Landerziehungsheime. Initiativen und Erfahrungen am Beispiel

Birklehof, Titisee-Neustadt o. J. [1982]

Der Urbirklehof 1932–1945. Geschichte und Geschichten, Hinterzarten 2001

Georg Picht, Ansprache zur Eröffnung der Schule Birklehof am 6. Januar 1946,

in: 50 Jahre Birklehof. Bilder und Texte, S. 42–47

Georg Picht, Aus dem Tagebuch eines Schulleiters, in: Verantwortung des Geistes,

S. 40-57

Georg Picht, Die Idee der Landerziehungsheime, in: Verantwortung des Geistes,

S. 21–39

Georg Picht, Rückblick auf die Geschichte der Schule Birklehof, in:

Der Birklehof, Nr. 1 (20.5.1952), S. 2–9

Georg Picht, Rückblick auf die Geschichte der Schule Birklehof (Fortsetzung), in:

Der Birklehof, Nr. 2 (20.9.1952), S. 2–5

Georg Picht, Die Verantwortung des Geistes. Pädagogische und politische Schriften,

Olten/Freiburg 1965

Hans-Jürgen Apel/Stefan Bittner, Humanistische Schulbildung 1890–1945. Anspruch

und Wirklichkeit der altertumskundlichen Unterrichtsfächer, Köln u. a. 1994

Hellmut Becker, Der Birklehof nach dem Zweiten Weltkrieg, in: 50 Jahre Birklehof.

Initiativen und Erfahrungen, S. 9–16

Hellmut Becker, Georg Picht als Erzieher, in: Georg Picht – Philosophie der

Verantwortung, hg. v. Constanze Eisenbart, Stuttgart 1985, S. 15–31

Hans Döhmer, Realisiertes Luftschloß, in: Der Birklehof, Nr. 15 (November 1960),

S. 3–7

- Andreas Flitner, Mißratener Fortschritt. Pädagogische Anmerkungen zur Bildungspolitik, München 1977
- Ludwig von Friedeburg, Bildungsreform in Deutschland. Geschichte und gesellschaftlicher Widerspruch, Frankfurt a. M. 1989
- Jürgen Habermas, Konservativer Geist – und die modernistischen Folgen. Zum Reformplan für die deutsche Schule; in: Der Monat, 12. Jg., Heft 133, S.41–50  
Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. VI: 1945 bis zur Gegenwart, hg. v. Christoph Führ und Carl-Ludwig Furck, München 1998
- Jens Godber Hansen, Am Birklehof, Privatdruck o. O., Stand vom 1. August 1998
- Hartmut von Hentig, Aufgeräumte Erfahrung. Texte zur eigenen Person, München 1983
- Hartmut von Hentig, Satura lanx – Versuch einer pädagogischen Autobiographie, in: Rainer Winkel (Hg.), Deutsche Pädagogen der Gegenwart, Bd. 1, Düsseldorf 1984, S. 111–136
- Gerbert Hübner, Auf dem Birklehof, in: 50 Jahre Birklehof. Bilder und Texte, S. 52–62
- Ulla Kleemann, Der Deutsche Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen. Eine Untersuchung zur Bildungspolitik-Beratung in der Bundesrepublik Deutschland, Weinheim-Basel 1977
- Helmut Lindemann, Die Arbeit des Publizisten. Essays, Kommentare und Erinnerungen von 1948 bis 1995, hg. von Klaus Bergmann, Bonn 2001
- Der Oberstufenplan der Odenwaldschule (Schriftenreihe der Odenwaldschule, Heft 2), Oberhambach o. J.
- Jürgen Oelkers, Reformpädagogik: Eine kritische Dogmengeschichte, Weinheim/München<sup>3</sup>1996
- Christian Petry, Auf der Suche nach dem »jenseitigen« Ufer, in: Helmut Lindemann, Die Arbeit des Publizisten. Essays, Kommentare und Erinnerungen von 1948 bis 1995, hg. von Klaus Bergmann, Bonn 2001, S. 247–254
- Walter Schäfer (Hg.), Schülermitverantwortung in den deutschen Landerziehungsheimen (Aus den deutschen Landerziehungsheimen, Heft 5), Stuttgart [1963]
- Helmut Schelsky, Anpassung oder Widerstand. Soziologische Bedenken zur Schulreform, Heidelberg 1961

- Minna Specht, Mut zur Lücke. Rede vor dem Landesschulbeirat von Hessen, 1948,  
abgedruckt in: Erziehung und Politik. Minna Specht zu ihrem 80. Geburtstag,  
hg. v. Hellmut Becker, Willi Eichler u. Gustav Heckmann, Frankfurt a. M. 1960,  
S. 387–399
- Johann Peter Vogel, Die Schule Birklehof als Ausgangspunkt schulpolitischer Aktivität  
für Landerziehungsheime und Schulen in freier Trägerschaft. In: 50 Jahre  
Birklehof. Initiativen und Erfahrungen, S. 17–24
- Klaus Weidauer, Schule Birklehof, in: Oberstufenreform in der Höheren Schule,  
hg. v. Wolfgang Edelstein (Aus den deutschen Landerziehungsheimen, Heft 3),  
Stuttgart o. J. , S. 79–89
- Stefan Würthle, Der Birklehof – Ein deutsches Landerziehungsheim in  
nationalsozialistischer Zeit, Magisterarbeit Freiburg, 2. korr. Aufl. [1998]
- Zum Privatschulgesetz o. O., o. J. [1949]
- Jürg Zutt, Birklehof 1941–1947, in: 50 Jahre Birklehof. Bilder und Texte, S. 36–41

### **Archive**

Bundesarchiv Koblenz (BAK)

Archiv Schule Birklehof

Staatsarchiv Freiburg